Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg

Band: 15 (1944)

Artikel: Meister Gervasius Schuler : Reformator und Prädikant in Lenzburg von 1550-1563

Autor: Hänny, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917743

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MEISTER GERVASIUS SCHULER

Reformator und Prädikant in Lenzburg von 1550—1563

VON PFARRER HANS HÄNNY

Meister Gervasius Schuler, oder Gervasius Scholasticus, in den meisten Briefen aus seinen Tagen einfach „Gervasius" genannt, wie auch wir ihn in dieser Arbeit der Kürze halber bezeichnen wollen, ist in Lenzburg, wo er dreizehn Jahre als Pfarrer gewirkt hat, völlig vergessen. Er gehörte ja nicht zu den führenden Geistern der großen Glaubenserneuerung im sechzehnten Jahrhundert, aber er war einer ihrer treuesten Mitkämpfer und Mitarbeiter. Die meisten von ihnen haben ihn hoch geschätzt, und er ist mit mehreren innig befreundet gewesen. In Straßburg waren Capito [1] und Butzer [2] seine Lehrer und Gönner; in Zürich waren ihm Zwingli und dessen großer Nachfolger Bullinger [3] treue Freunde, in Basel war er Helfer bei Ökolampad; [4] Ambrosius Blaurer [5] in Konstanz und ebenso Johannes Haller [6] und Wolfgang Musculus [7] in Bern waren ihm in Liebe zugetan. Er ist mit Luther in Wittenberg beim Abschluß der Wittenberger Konkordie zusammengekommen und hat Calvin [8] in Zürich getroffen. Als Reformator von Bischweiler im Elsaß und

[1] Wolfgang Fabritius Capito (1478—1541), berühmter Straßburger Pfarrer und Reformator, Professor in Basel.

[2] Martin Butzer (1491—1551), Pfarrer und Reformator in Straßburg, Führer der Reformation in den süddeutschen Städten, gestorben als Professor in Cambridge.

[3] Heinrich Bullinger (1504—1575), mit Gervasius Pfarrer in Bremgarten, dann Nachfolger Zwinglis als Pfarrer am Großmünster und Antistes in Zürich, ein Führer der Reformierten in aller Welt.

[4] Johannes Ökolampad (1482—1532), Pfarrer und Professor in Basel, Reformator dieser Stadt.

[5] Ambrosius Blaurer (1492—1552), Pfarrer in Konstanz, Reformator von Württemberg, später Pfarrer in Biel und Winterthur.

[6] Johannes Haller (1523—1575), Pfarrer in Augsburg 1545—1547, dann Leiter der Berner Kirche bis zu seinem Tode.

[7] Wolfgang Musculus oder Müslin (1497—1563), geboren in Dieuze, Prediger in Augsburg bis 1548, dann Professor in Bern.

[8] In einem Briefe an Wolfgang Musculus vom 21. April 1547 schreibt Calvin, der große Reformator, er sei aus Angst um Musculus nach Zürich gereist, habe dort Gervasius Schuler getroffen, der ihm Nachrichten über Musculus gegeben habe.

als Nachfolger Schappelers[9] in Memmingen und als zweiter Reformator dieser Stadt hat er sich einen bleibenden Namen in der Reformationsgeschichte gesichert. In Lenzburg hat er die letzten Jahre seines Lebens als treuer Gottesmann und Kämpfer für das Evangelium zugebracht. So still er hier im November 1563 verblichen ist, so verdient er als der bedeutendste Pfarrer, den unsere Stadt je besessen hat, es doch, daß sein Andenken wieder aufgefrischt und sein Wirken in Lenzburg uns wieder bekannt wird. Diesem Zweck soll die vorliegende Arbeit dienen.

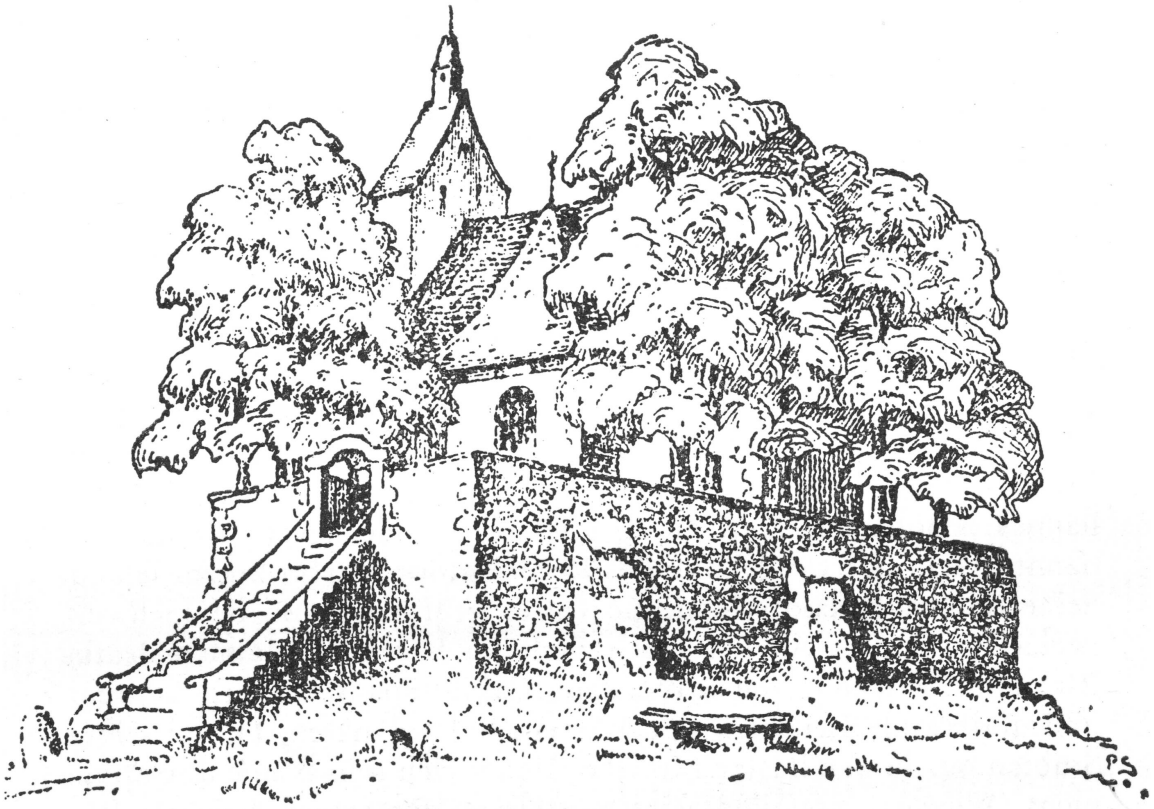
1. Herkunft und Beginn des reformatorischen Wirkens von Gervasius Schuler

Gervasius Schuler ist ums Jahr 1495 in Straßburg als Sohn eines dortigen Bürgers und einer Schweizerin geboren worden. Wir wissen von seinen Eltern nur, daß der Vater früh gestorben ist. Von seinen Verwandten in Straßburg ist uns ein Bruder Johannes Scholasticus und ein Bruderssohn, Eucharias Schuler, genannt, die in der Umgebung des Reformators Martin Butzer lebten. Seine reifere Jugend scheint Gervasius größtenteils in der Schweiz verlebt zu haben. An der Hochschule zu Basel, wo damals Beatus Rhenanus, Erasmus von Rotterdam, Capito aus Straßburg, Glarean und andere als Leuchten der Wissenschaft glänzten, lag er seinen Studien ob. In der Basler Matrikel findet sich sein Name allerdings nicht. Was wir von ihm wissen, stammt aus seinen Briefen. Wie Zwingli und so viele Studiengenossen, stand er damals ganz im Banne des Humanismus, der sich mehr mit weltlichen als mit religiösen Studien beschäftigte. Er schreibt darüber 1527: „Ich wont (wähnte) ouch vormals den Geistlichen wär allein entpfolen das Wort Gottes und syn Eer zu retten; verließ mich ouch daruff, hatt myn gröste Arbeyt in dem Aristotele, Platone[10] und andern heidischen Künsten. Nachdem ich aber uß Gotts Angeben selbs zu dem Handel myner Selen luogen wolt, hab ich's anders fünden." Wann und wie er zur innern Wendung seines Lebens gekommen ist, wissen wir nicht. Aber die ersten Tage der Reformation scheinen auch ihn der großen neuen Lebenswendung gewonnen zu haben. Wir finden ihn zwischen dem zwanzigsten und 25. Altersjahre schon im freundlichsten Verkehr mit den ersten Predigern des Evangeliums in der Schweiz und im Elsaß. Schon

[9] Christoph Schappeler (1472—1551), Reformator in Memmingen, nachher Pfarrer in seiner Heimatstadt St. Gallen.

[10] Aristoteles und Plato sind berühmte griechische Denker.

1520 verkündigte er das Evangelium in Zürich, wo er eine Zeitlang Haus- und Tischgenosse Zwinglis war, seine erste Gattin, eine geborne Lübecker[11], kennenlernte und als Diaconus an einer dortigen Kirche ein sehr ehrenvolles Andenken hinterließ.



Das Kirchlein von Bischweiler (Elsaß)

Anfangs August 1524 kehrte Gervasius in die Heimatstadt Straßburg zurück, versehen mit einem Empfehlungsschreiben Zwinglis an den frommen, evangelisch gesinnten Ratsherrn und Ammeister der Stadt, Nicolaus Kniebs. Am Schlusse des interessanten Briefes, in dem Zwingli den Ratsherrn zum treuen Kampfe für das Evangelium in den schweren Stürmen der Zeit auffordert, heißt es: „Dir empfehle ich unsern Gervasius, der bei Euch geboren ist und bei uns viele für den Herrgott gezeugt hat; er ist ein kleiner Mann mit einem großen, unerschrockenen Geist und in der himmlischen Weisheit sehr wohl unterrichtet." Gervasius selber soll ihm Weiteres aus Zwinglis Lebenskreis berichten. Nico-

[11] Egli erwähnt in seiner Aktensammlung zur Zürcher Reformation einen Geistlichen, Jörg Lübecker, der 1525 Kaplan des Großmünsterstifts war, 1528 zum Spitalschreiber vorgeschlagen wurde. Er ist wohl identisch mit dem in dieser Arbeit mehrmals erwähnten Schwager des Gervasius, Georg Lübecker.

laus Kniebs fand bald Gelegenheit, dem jungen Gervasius Schuler eine Stelle zu verschaffen. In dem Orte Bischweiler (Bischofsweiler) in der Nähe Straßburgs, dreihundert Jahre früher entstanden aus einem Jagdsitz des Bischofs von Straßburg, hatte sich eine evangelische Gemeinde gebildet. Sie ersuchte in dieser Zeit von sich aus den Straßburger Bürgermeister Kniebs um einen tauglichen Priester. Kniebs, als Vormund des minderjährigen Edlen Matthias Beger von Blyberg, der mit dem evangelisch gesinnten Junker Fabian von Eschau den Ort Bischweiler als Eigentum besaß, schickte ihnen Ende März 1525 den Gervasius Schuler, der auch vom Straßburger Pfarrer Matthias Zell warm empfohlen war. Gervasius hielt dort am 2. April seine erste Predigt. Sie gefiel so gut, daß die ganze Gemeinde zu Bischweiler und Hanhoffen ihn als ihren Pfarrer begehrte und Kniebs dafür dankte, daß er sie mit einem rechtschaffenen Priester versehen habe, „der das Best an ihnen tun werde, wenn er fortfahren wollte, als er angefangen. Sie wollten sich auch Mühe geben, daß er gehalten werde, wie dem recht ist".

Gervasius Schuler war in der Tat der rechte Mann für diesen Posten. Er war ein ausgezeichneter Kanzelprediger. Über seine Art, das Evangelium zu predigen, berichtet später ein Brief des Reformators von Konstanz, Ambrosius Blaurer: „Er hat fünfmal hier gepredigt mit großem Beifall, kurz, mit Redegewandtheit und mit Pathos." Schon das erste Auftreten von Gervasius als Pfarrer der Gemeinde am Ostertage 1525, wo er zu gleicher Zeit wie Zwingli und die evangelischen Prediger in Zürich, die lateinische Messe durch die Abendmahlsfeier ersetzte, scheint einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen zu haben. Das Evangelium schlug durch seine Predigt in der Gemeinde kräftige Wurzeln, wozu allerdings auch das Wohlwollen, das die Herren des Ortes dem kühnen Prediger bezeugten, das Seine beitrug. So ist die Gemeinde fest beim Evangelium geblieben, während andernorts, zum Beispiel im benachbarten Hagenau, die evangelische Gemeinde sich nur kümmerlich behaupten konnte.

Gervasius hatte sich in seiner Studienzeit eine ausgezeichnete humanistische Bildung erworben. Wie die Reformatoren beherrschte auch er die lateinische Sprache vollkommen; seine vielen lateinischen Briefe bezeugen es. Aber er stand fest auf dem Boden reformatorischer Glaubenserkenntnis und Glaubensüberzeugung, die er mit einem reinen Leben und brüderlicher Liebe verband. Er hat sein Glaubensbekenntnis oft in Worten klar formuliert, am schönsten wohl in einem Brief an Martin Butzer, in dem er schreibt: „Der Handel Gottes mit uns ist kurz und einfach: Er ist der

Geber aller guten und vollkommenen Gaben, der uns im Vertrauen auf das Opfer seines Sohnes unsere Sünden vergibt; und was er fordert von uns, ist, daß wir nun in Lauterkeit wandeln vor ihm, auf ihn allein unser Vertrauen setzen und seine Liebe zu uns preisen durch Fleiß in guten Werken gegen den Nächsten. Denn wir werden Jünger des Herrn Jesu sein — wie er selber sagt — nicht, so wir uns in die Tiefen des Wissens versenken, sondern so wir Liebe haben untereinander."

Wie er der Christengemeinde empfiehlt, einen Pfarrer zu wählen, der „gottsfertig (gotterfüllt), in dem Wort des Herrn bericht(et), nit eigennützig, nüchtern, mäßig, sittig seye, damit in der Gemeinde kein Unordnung entstand", so war er selber, streng gegen sich selber. Er fordert die Pfarrer auf: „Hie seynd wacker und umbsichtig alle frommen Hirten, und Verkünder des Worts, welchen das Geheimnuß Christi empfohlen ist, hie muoß wahrlich mit Ernst gehirtet sein." Er hat selber mit allem Ernst seines Amtes gewaltet, um seine Gemeindeglieder zu einem sittlichen Leben zu führen und sie zu neuen Menschen, zu wahren Jüngern Christi zu machen. Es ging ihm stets um die Sache des Evangeliums. Da kannte er keine Furcht, weder nach innen gegen unwürdige Glieder, noch auch nach außen gegen die Feinde der Wahrheit. Die Letztern traf er mit aller Schärfe, besonders dort, wo ihre Anhänglichkeit am Alten nur den eigenen Nutzen suchte. Er selbst stellte den eigenen Vorteil zurück, damit dem Evangelium allein gedient sei, und der Name Gottes nicht geschmäht werde durch das Zeitliche. So wehrte er sich dagegen, als Junker Fabian von Eschau den kleinen Zehnten, den Gervasius gleich nach seiner Wahl zurückgewiesen hatte, zur Erhöhung seines Einkommens für ihn eintreiben wollte.

Seine Milde gegenüber den Gemeindegliedern trat in edler Weise zutage, als er beim Schultheißen Kniebs für eine milde Bestrafung einiger Bischweiler Bürger bat, die sich im Bauernkrieg bei der Zerstörung der Klöster und Burgen im Hagenauer Gebiet beteiligt hatten. Er tat es, obwohl ihm dies bei der grausamen Härte, mit der man nach der Niederwerfung des Aufstandes gegen die Bauern vorging, bös ausgelegt werden konnte. Das ist denn auch wirklich geschehen. Die Gemeinde gedieh unter seiner Leitung prächtig, so daß er an Schultheiß Kniebs froh gestehen durfte: „Das Evangelium lauft wohl bei uns. Ich stehe auch bei den Junkern im Hagenauschen Gebiet in gutem Ansehen." Trotzdem wurde bald von den Anhängern des Alten, insbesondere den Priestern der Umgegend, mächtig gegen ihn gewühlt. So wie man in ganz Deutschland an dem großen Bauernaufstand 1524/25 die evange-

lische Bewegung schuld gab, so geschah es auch im Elsaß. Die feindlichen Priester, von denen ein Teil während des Aufstands zuerst selbst mit den Bauern gegangen war, schalten ihn nicht nur einen Abtrünnigen, der es mit Luther halte und die Schrift zum Rücken seiner Sünden mache, sondern bald auch einen Karsthansen, Bundschuher und Aufrührer, der das Volk verführe und durch seine Lehren wider die Obern aufhetze. Gervasius ist ihnen die Antwort nicht schuldig geblieben. In der derben Redeweise seiner Zeit, mit der sich auch Luther gegen seine Gegner gewehrt, hat er sie geschildert: „Da sich die Bauern wider Gott empörten, gedachten die geistlichen Weidsäcke wie der ungerechte Schaffner: ‚Du magst nicht arbeiten und schämst dich zu betteln, hast nichts gelernt, denn ein Requiem und Gaudeamus singen'; hoben an, den Mantel nach dem Wind zu hängen, nahmen Eheweiber, predigten, was die Bauern gern hörten, saßen in den Wirtshäusern hin und her, predigten auf den Kanzeln auch etwa die Wahrheit mit Kaiphasmund. Und da der gerechte Gott der Bauern Übermut nicht mehr länger gestatten wollte, sondern hemmte, kehrten sie das Blatt um, zogen die Köpfe ein wie die Schnecken, rissen die neu aufgerichteten Predigtstühle ab, rühmten wieder die unchristlichen Messen, ließen sich von ihren genommenen Eheweibern scheiden, machten aus jenen wieder, was sie vorher gewesen waren — —; ihrer Missetat aber waren sie damit ledig vor Gott wie ein Hund der Flöhe im August. Ärgere dich nicht, lieber Crist, meiner unzüchtigen Worte. Die Sache liegt hell am Tag." Aber die Hetzarbeit der Gegner fand leider die Unterstützung der katholischen Mitglieder des Stiftes Alt-St. Peter in Straßburg. Dieses hatte das Recht des Zehnten im Bischweiler Gebiet, und ihm lag die Besetzung und der Unterhalt der Pfarrer ob. Die Rechtfertigungsschrift „Bekenntnis und Verantwortung", die Gervasius samt einem „Klage- und Trostlied" an seinen Gönner Kniebs sandte, gab seinem echt evangelischen Standpunkt in bezug auf seine Stellung zur Obrigkeit und den bürgerlichen Wirren seiner Tage zwar trefflich Ausdruck, aber sie konnte der Wühlarbeit seiner Widersacher nicht Einhalt gebieten. Ihre Anstrengungen kamen zum Ziel, als Matthias Beger, der trotz der Vormundschaft des Nicolaus Kniebs streng katholisch geblieben war, 1528 mündig wurde. Mit Begers Hilfe setzten sie gegen den alternden Fabian von Eschau, der zwar noch warm für Gervasius und seine Gemeindeglieder eintrat, und gegen den Willen des Magistrats von Straßburg die Absetzung des Gervasius Schuler durch. So mußte dieser Ende 1528 von der ihm lieb gewordenen und ihm in Liebe anhangenden Bischweiler Gemeinde scheiden. Vier Jahre nur hat er seinen Dienst

in Bischweiler versehen dürfen; aber er hat einen guten Grund gelegt, auf dem andere weiter gebaut haben. Auf dringendes Ersuchen der Bischweiler an Fabian von Eschau, ihnen wieder einen evangelischen Prediger, wie Gervasius einer war, zu verschaffen, hat dieser ihnen einen ihm von Capito empfohlenen Bruder vorgeschlagen. Wir wissen nicht, ob dieser gewählt worden ist. Es scheint so. Jedenfalls ist das Evangelium trotz aller Anstrengungen der Feinde in Bischweiler nicht erstickt worden. Die Mitherrschaft von Matthias Beger über den Ort hat nur neun Jahre gedauert. Der Sohn Fabians, Ludwig von Eschau, ein warmer Anhänger der evangelischen Lehre, brachte nach dem Tode Begers 1537 den Anteil des Blybergschen Hauses an Bischweiler in seine Hand. Er unterstellte es 1542 der Oberhoheit des Herzogs von Pfalz-Zweibrücken und brachte so die Reformation in Bischweiler zum vollen Sieg. Mit der Pfalz wurde auch Bischweiler dem reformierten Bekenntnis angeschlossen. Aus der Ferne hat Gervasius den Sieg seiner Sache in Bischweiler noch erlebt und sich sicherlich darüber gefreut. Bischweiler ist seitdem aus einem armen Dörflein zu einer der gewerbsreichsten Städte des Elsasses angewachsen, was es zu einem guten Teil dem Umstand verdankt, daß es im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts eine Zufluchtsstätte vieler bedeutender Hugenotten wurde. Diese, um ihres Glaubens willen aus Frankreich Vertriebenen, brachten Gewerbsfleiß und Erfindungsgeist und damit Verdienst und blühendes Leben in den Ort. Gervasius Schuler ist auch später, besonders am 28. Juni 1925 beim vierhundertjährigen Reformationsjubiläum der Gemeinde, begeistert als ihr Reformator gefeiert worden.

2. Sein Wirken in Bremgarten und Basel

Im März 1529 finden wir Gervasius als evangelischen Prediger im schönen Städtchen Bremgarten im Aargau. Hier war Heinrich Bullinger, der Vater des Reformators, Priester gewesen. Dieser hatte seiner Gemeinde offen von der Kanzel aus erklärt, er habe ihnen dreiundzwanzig Jahre lang gepredigt, was er für wahr gehalten habe; er sei aber wie andere mit Blindheit geschlagen gewesen; er wolle sie aber in Zukunft den rechten Weg führen und allein zu Christus weisen. Da wurde er seines Amtes entsetzt und begab sich nach Kappel. Als dann ein Aufruhr in der Gemeinde entstand, mußte man ihr versprechen, die Messe, die Götzen und Bilder samt übrigem Menschentand abzutun und ihr wieder einen evangelischen Prediger zu geben. Auf Empfehlung Zwinglis und

Ökolampads erhielt Gervasius Schuler die Stelle. Am 17. Mai 1529 wurde nach ergreifender Predigt auch Heinrich Bullinger, der Sohn des vertriebenen Pfarrers, als zweiter Prediger gewählt. Er hatte an der Klosterschule in Kappel als Lehrer gewirkt und trat auf den 1. Juli 1529 sein Amt in Bremgarten an. Gervasius und Bullinger predigten nun beide das Evangelium, Gervasius meist am Sonntagvormittag, Bullinger am Nachmittag und an den drei ersten Wochentagen. Außerdem pflegten beide statt der Vespergesänge Lektionen nach dem Griechischen Neuen Testament zu erteilen. Sie verkündeten auch, so oft sie konnten, das Evangelium in den umliegenden Gemeinden Zufikon, Eggenwil, Göslikon, Ober- und Niederwil. Im Juni 1530 schickte ihnen Zwingli den aus Wittenberg vertriebenen Andreas Karlstadt [12], der nach Basel reiste, vorbei und bat sie um Unterstützung des völlig Verarmten. Ein schönes Zusammenwirken verband die zwei Pfarrer in inniger Freundschaft, die bis zum Tode von Gervasius andauerte und durch einen herzlichen Briefwechsel [36] lebendig erhalten wurde. Leider dauerte das gemeinsame Wirken nicht lange. Bald nach dem ersten Kappelerfrieden vom 26. Juni 1529, der den gemeinen Herrschaften die religiöse Parität brachte und beiden ihr Wirken in den Freiämter Gemeinden erleichterte, brachen die kriegerischen Gegensätze zwischen Zürich und Bern einerseits und den fünf Orten andererseits wieder aus. Beide Parteien suchten sich durch Schutz- und Trutzbündnisse, auch mit dem Ausland, zu stärken. Zürich und Zwingli aber wirkten im Thurgau, in St. Gallen, im Toggenburg und andern Orten gewaltsam für die Reformation, was nicht nur die katholischen Orte verbitterte, sondern auch Bern verstimmte. Die Verbitterung wuchs, als die Kornsperre gegen die fünf Orte verhängt wurde. Bullinger, der große Friedensmann, und Gervasius boten alle Kräfte auf, um die Eidgenossen zu versöhnen und ihnen die traurigen Folgen eines Bürgerkrieges vor Augen zu stellen. Es gelang Zwingli nicht, die Berner für ein festes Eingreifen in der Sache auf Seiten Zürichs zu gewinnen. Am 11. August 1531 kam er mit den Berner Ratsherren unter dem Schultheißen Jakob von Wattenwyl in Bullingers Pfarrhaus zu Bremgarten zusammen. Auch Gervasius war dabei. Aber Zwingli konnte nicht mehr erreichen, als daß sie versprachen, wachsam zu bleiben, und alle hofften, es werde alles zu einem guten Ende gebracht. Als Zwingli mit Tagesanbruch von den Freunden schied,

[12] Andreas Bodenstein von Karlstadt (1480—1541), geistlicher Widersacher Luthers in Wittenberg im Sinne der Wiedertäufer, floh damals nach Basel, wo er bis zu seinem Tode als Professor wirkte.

konnte er nichts anderes mehr tun, als sie mit Tränen in den Augen der Gnade Gottes zu befehlen.

Der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Kappel, wo am 11. Oktober 1531 Zwingli mit fünfhundert Zürchern und fünfundzwanzig gleichgesinnten Pfarrern den Heldentod starb, beendigte das Wirken von Bullinger und Gervasius in Bremgarten. Im Friedensvertrag vom 20. November 1531, den Bremgarten annehmen mußte, wurden Alt-Dekan Bullinger samt seinem Sohne Heinrich und Gervasius Schuler vom Frieden ausgeschlossen. Noch in derselben Nacht, bevor der Vertrag von den Parteien unterzeichnet war, mußten sie heimlich durch das obere Tor der Stadt gegen Zürich entfliehen, um nicht von den siegreichen Fünförtischen niedergemetzelt oder verbrannt zu werden. Erst nachher konnte ihnen der wohlgesinnte Rat der Stadt die Frauen und Kinder und die nötigste bewegliche Habe nachsenden. Sie fanden in Zürich freundliche Aufnahme, Gervasius wahrscheinlich bei seinem Schwager Georg Lübecker, Bullinger im Hause Zwinglis. Bullinger wurde schon am 9. Dezember 1531 als Nachfolger Zwinglis zum Pfarrer am Großmünster gewählt. Gervasius aber kam noch vor Ende des Jahres als Diakon an die Kirche zu St. Leonhard in Basel, von wo er Bullinger und dessen viel um ihn verdiente Mutter, sowie dessen Hausfrau, die teure Mitdulderin seiner Trübsale, herzlich grüßen läßt. Gervasius wurde damals, wohl als Folge des ihm in Bremgarten beschiedenen Ungemachs, von einer schweren Krankheit befallen, wohl von einem Gallensteinleiden, so daß er, obschon durch Freunde an verschiedene Städte in Deutschland empfohlen, vorläufig in Basel blieb. Er wollte auch gerne noch in der Nähe seiner vom Alter gebeugten Mutter weilen. Das Diakonat an St. Leonhard vertauschte er bald mit einer gleichen Stelle an St. Peter und hoffte,[13] vielleicht bald in seiner Vaterstadt Straßburg Anstellung zu finden, welche Hoffnung sich freilich zerschlug.

3. Gervasius als Pfarrer in Memmingen

Schon nach der Flucht aus Bremgarten, am 30. November 1531, hatte Bullinger an Ambrosius Blaurer in Konstanz geschrieben: „Ich empfehle Dir unsern Gervasius, meinen Amts- und Lebensbruder, der vor wenigen Tagen mit mir mein liebes Bremgarten verlassen mußte und nun hier im Exil verweilt. Er ist ein Mann

[13] Ein Brief von Gervasius an Butzer aus Basel vom 4. November 1532 gibt darüber Bescheid, schildert auch die trüben Verhältnisse in der Eidgenossenschaft nach der zweiten Kappeler Schlacht.

von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, voll Glauben und Treue, dem jede Gemeinde, von welcher Bedeutung sie auch wäre, sicher anvertraut werden kann. Er ist von Straßburg gebürtig, hat Weib und Kinder, zwei Mädchen. In Bremgarten hat er Christum lauter und rein gepredigt und wurde mit mir durch das Kriegsgetüm vertrieben."

Ende 1533 erhielt nun Gervasius durch Ambrosius Blaurer einen Ruf als Pfarrer an die Hauptkirche zu St. Martin in Memmingen.[14] In der alten freien Reichsstadt mit ihren vielen Kirchen und Klöstern hatte schon seit 1513 Dr. Christoph Schappeler, einer der charaktervollsten Vertreter des evangelischen Glaubens, gewirkt. Er hatte trotz Verfolgung und Bann durch den Bischof von Augsburg die Liebe der Bevölkerung und den Schutz des Rates der Stadt gefunden. Ein öffentliches Religionsgespräch vom 2. Januar 1525 endete mit der einstimmigen Annahme der von ihm verfaßten klaren evangelischen Thesen. Milde, unter Schonung der altgläubigen Priester und Mönche, gelangte nun die Reformation zur Durchführung. Freilich versuchte bald nachher der Führer des Bundesheeres gegen die aufständischen Bauern, Georg Truchseß von Waldburg, den kühnen Reformator, der ihm zu Unrecht als einer der Urheber der Unruhen hingestellt worden war, durch einen Handstreich gefangen zu nehmen; aber seine Freunde ließen ihn, als schon die Soldaten sein Haus umstellt hatten, durch die Stadtmauer entweichen, und er gelangte glücklich in seine Vaterstadt St. Gallen zurück.

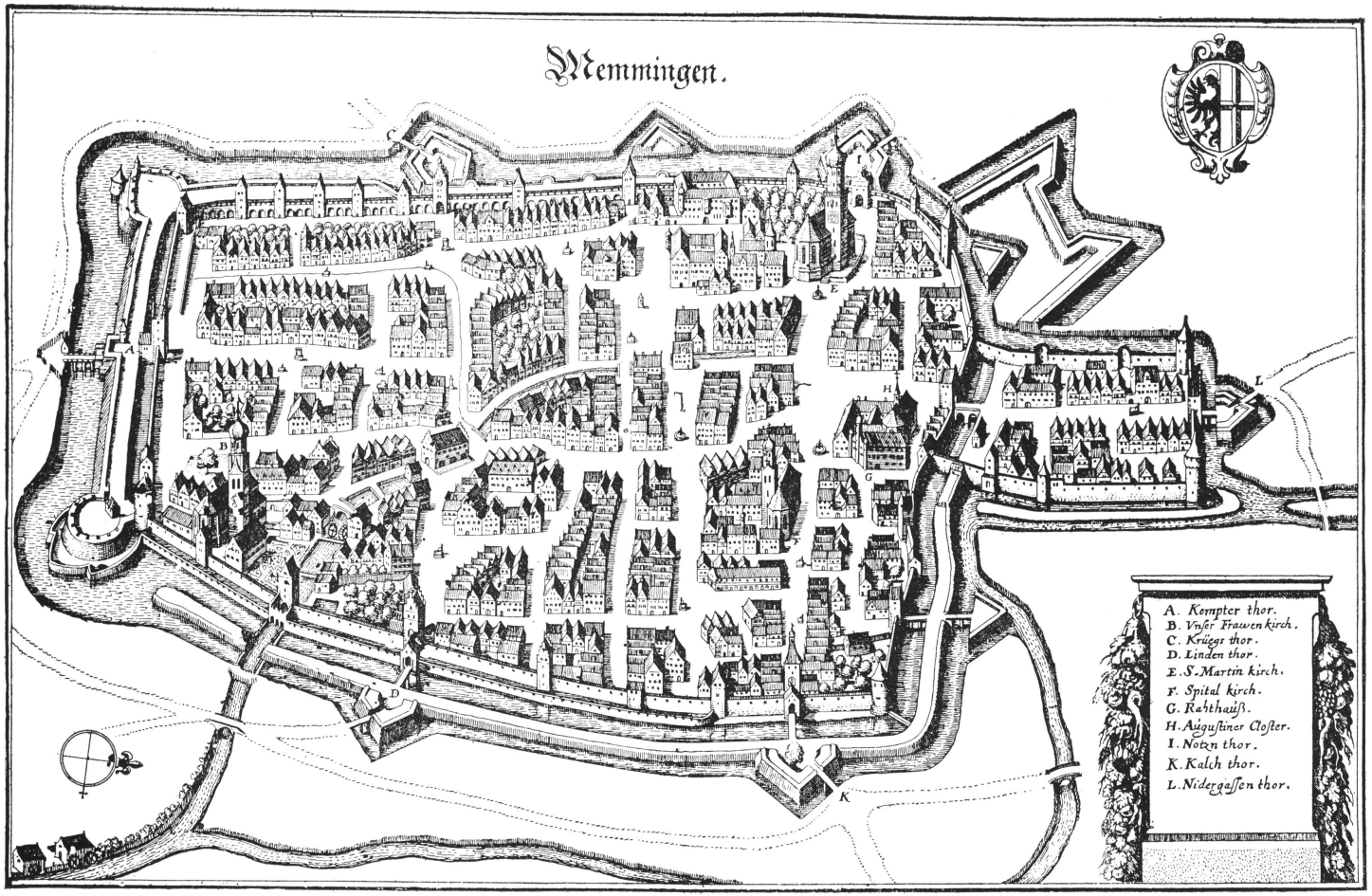
Die Amtsbrüder Dr. Schappelers, vor allem Simpert Schenk, Johannes Wanner, Georg Gugy und Sebastian Gerhardt, führten aber das von ihm begonnene Werk weiter. Es fehlte ihnen jedoch ein führender Geist, um das gottesdienstliche und bürgerliche Leben ganz im Sinne der Reformation durchzuführen. Deshalb wurde Ambrosius Blaurer, der Leiter der evangelischen Kirche im nahen Konstanz, mit Bewilligung des dortigen Rates beigezogen, um die Verhältnisse in Memmingen richtig zu ordnen. Dieser ließ 1528 die Messe völlig beseitigen. Für die Feier der an ihre Stelle tretenden Kommunion führte er auf Ostern 1529 eine von ihm verfaßte Agende (Gebetsbuch für die Pfarrer) mit deutschen Gebeten und Gesängen und Schriftworten samt Bann, Sündenbekenntnis, Absolution und Austeilung des Abendmahls ein. Außerdem wurden 1532 die Besoldung der Geistlichen, die Form und Zeit der kirchlichen Handlungen und die Ausübung der Kirchenzucht

[14] Memmingen zählte damals fünf- bis sechstausend Einwohner ohne die in den Dörfern ringsum wohnenden Untertanen der Stadt. (Siehe folgende Anmerkung.)

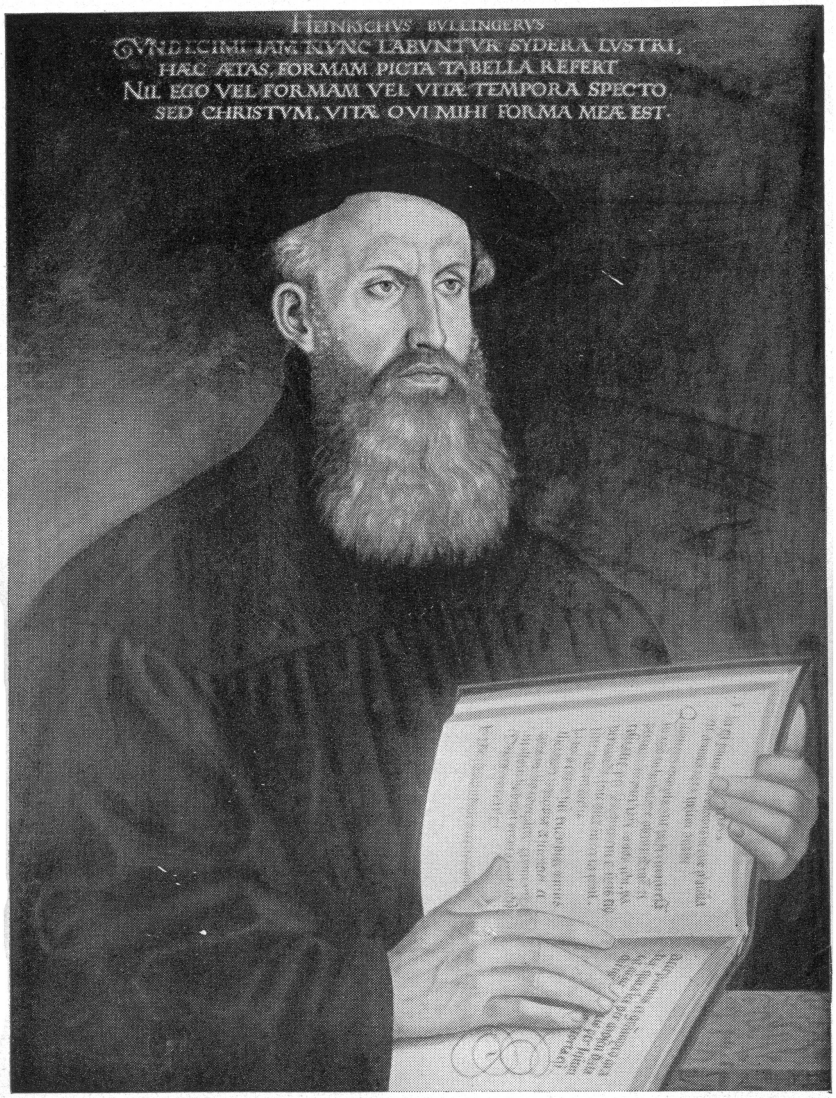
genau geregelt. Aber das alles ließ sich nicht ohne Widerstände und Schwierigkeiten durchführen. Immer dringender empfanden die Ratsherren das Bedürfnis nach einem Pfarrer, der die Leitung der geistlichen Angelegenheiten in Memmingen besorgen könnte. Simpert Schenk, der tüchtigste unter den Pfarrern der Stadt, eignete sich dafür zu wenig. Er war in seinen Predigten zu heftig, und bei seinem jähzornigen Temperament kam es öfters zu Zusammenstößen mit dem Rat, dem er auch gelegentlich „am Zeug flickte". So wurden die beiden Bürgermeister beauftragt, für St. Martin einen zweiten Pfarrer, der dann ihre Kirche leiten könnte, zu suchen. Sie wendeten sich an Ambrosius Blaurer, der keine passende Persönlichkeit kannte, und wohl deshalb nicht an Gervasius dachte, weil dieser vorher Stellen in Ulm und anderswo ausgeschlagen hatte. Ein früherer Ratsherr, Hans Ehinger, erhielt dann von Gervasius und seinen dürftigen Verhältnissen in Basel Kunde. Er meldete dies dem Schultheißen Eberhart Zangmeister, [15] der nun durch Ambrosius Blaurer Gervasius zu einer Probepredigt in Memmingen veranlassen konnte. Er hielt sie am 21. November 1533, wurde dann gewählt und trat am 7. Januar 1534 sein neues Amt an. Simpert Schenk, der früher in Meilen am Zürichsee gewirkt hatte und wie Gervasius ein Freund Zwinglis gewesen war, reichte ihm als einem alten Bekannten freundlich die Bruderhand. Zusammen mit dem Schultheißen Zangmeister und dem wackern Ratsherrn Ehinger widmete er Gervasius die ersten Liebesdienste, was sehr nötig war. Denn Gervasius war auf der Reise nach Memmingen mitten im Winter aufs Neue von seiner Krankheit befallen worden und mußte mehrere Wochen das Bett hüten. Anfangs Februar konnte er jedoch seine Arbeit beginnen.

Leider fand er nicht den ruhigen Posten, den er erwartet hatte. Wohl unterstellten sich Simpert Schenk, der bisherige Oberpfarrer, und die andern Kollegen willig seiner überlegenen und doch milden Leitung. Die Unruhe kam zunächst von außen. Kaspar Schwenkfeld, ein schlesischer Edelmann, ein bedeutender, aber unruhiger Kopf, brachte damals viel Unruhe in die Gemeinden jenseits des Rheins. Er verlangte in dieser Zeit der vielen kirchlichen Streitigkeiten ein Christentum des Herzens und der Tat. Er war ein Gegner der Glaubensbekenntnisse in Worten, ohne die man ja freilich damals nicht auskam. Er haßte jede geordnete Kirche, auch die evangelische, und ließ nur ein ganz persönliches Christentum

[15] Über die Reformationsgeschichte von Memmingen und die Berufung von Gervasius dorthin gibt uns ausführlich Auskunft das Buch: „Eberhard Zangmeister, ein Lebensbild aus der Memminger Reformationszeit" von Dr. Oskar Westermann. Memmingen 1932.



Die Stadt Memmingen um 1600



Heinrich Bullinger 1557

Gemälde auf Holz von Hans Asper, Zentralbibliothek Zürich

(Das Cliché ist Eigentum des Zwingli-Verlages, Zürich)

und die freien Zusammenkünfte der Stillen im Lande gelten. Er verwarf auch die Kindertaufe. Seine adelige Abstammung und sein gewandtes Auftreten gewannen ihm ebenso schnell die Herzen wie seine guten Ideen und seine ausgebildete Beredsamkeit. So konnte er sowohl in Straßburg, wie in den süddeutschen Städten bald mehrere bedeutende Anhänger der Reformation in den Bann seiner Persönlichkeit ziehen. Leute wie Matthias Zell und dessen bedeutende Frau, Straßburgs berühmte Pfarrerin, die mit Gervasius befreundet war, schätzten ihn sehr. Gervasius hatte ihn schon in Straßburg kennen gelernt und auch in Basel wieder getroffen. Er scheint ihm anfangs in Memmingen nicht den nötigen Widerstand geleistet zu haben. Schwenkfeld hatte dort, wo auch der Schultheiß Zangmeister und der Arzt Dr. Wolfhardt von dem Wiedertäufer und Mystiker tief beeinflußt waren, sogar predigen dürfen. Martin Butzer, der geistige Vater der Straßburger Kirche und der evangelischen Gemeinden in Schwaben, war daher von tiefem Mißtrauen gegen Gervasius erfüllt. In Briefen an den letztern und seine Freunde Schenk und Blaurer konnte er sie nicht genug warnen vor jenem Unglücksvogel (avis infausta), der dem Fortschritt und Ausbau der evangelischen Kirche ein großes Hindernis sei. Aber die Freunde, besonders die Schwester von Ambrosius Blaurer, die gefeierte Diakonissin von Konstanz, Margaretha Blaurer, die Gervasius sehr hatte schätzen lernen, konnten ihn beruhigen. In einem Religionsgespräch mit Schwenkfeld und vielen Unterredungen mit dessen Anhängern trat Gervasius jenem so fest und klar entgegen, daß er bald in Memmingen fast jeden Einfluß einbüßte.

Gervasius erwies sich dann als einer der treuesten Mitkämpfer Butzers bei dessen Bemühungen, in der Abendmahlsfrage eine Einigung zwischen den Anhängern Luthers und Zwinglis zustande zu bringen. Persönliche Verehrung für den kirchlichen Führer seiner Vaterstadt, eigene Toleranz und Glaubensweite, sowie die schwierige Lage, in der sich Memmingen und andere süddeutsche Städte nach der Niederlage der Reformierten bei Kappel und Zwinglis Tod im Oktober 1531 befanden, trieben ihn, mit Butzer zusammen zu wirken. Es wäre auch dringend nötig gewesen, daß dieser unseligste Glaubensstreit unter den Evangelischen hätte beigelegt werden können, da Kaiser Karl V. immer feindlicher den Protestanten gegenübertrat und unverhüllt daran arbeitete, sie in Deutschland auszurotten. Es handelte sich bei Butzers Bemühungen um die Frage der leiblichen oder geistigen Gegenwart Christi in den Elementen des Abendmahls, das heißt in dem vom Pfarrer ausgeteilten Brot und Wein. Butzer, von Melanchthon unterstützt, war bestrebt, der Starrköpfigkeit Luthers durch möglichstes Ent-

gegenkommen in der Formulierung der Abendmahlslehre ein Ende zu bereiten. Er veranstaltete deshalb von 1532 an eine Reihe von Religionsgesprächen über diese Sache, an denen auch Gervasius als Vertreter Memmingens teilnahm. Erst nach langem Sträuben erklärte sich Luther schließlich bereit, an einer Konferenz der Abgesandten der evangelischen Städte Deutschlands teilzunehmen, die am 14. Mai 1536 in Eisenach hätte stattfinden sollen. Aber Luther war durch Krankheit verhindert, am bezeichneten Tage dorthin zu kommen. Rasch entschlossen, suchten die Abgeordneten den Gewaltigen in Wittenberg auf, wo dann nach mancherlei Schwierigkeiten durch Butzers Beharrlichkeit und Beredsamkeit endlich der Abschluß der Wittenberger Konkordie erreicht wurde. Alle Anwesenden mußten sie unterzeichnen. Es wurde darin eine Formulierung der Abendmahlslehre angenommen, die wohl gut gemeint war, aber bei einer bloßen Verhüllung der Gegensätze mit Worten doch keinen dauernden Frieden zwischen den Streitenden zu schaffen vermochte. Wohl nahmen die deutschen Städte die gefundene Formel an, aber die Schweizer mit ihrem geraden, offenen Wesen lehnten sie ab. Gervasius aber wäre wegen seiner Teilnahme an dieser Veranstaltung bald seinem treuesten Freunde, seinem geliebten Bullinger in Zürich, entfremdet worden, wenn nicht Bullinger, der bei aller Geradheit seines Wesens ein grundgütiger Mensch war, ihm ein warmes Verständnis für die eingenommene Stellungnahme bewiesen hätte.

Auch die Freundschaft mit Butzer wäre fast auseinandergefallen, als Butzer 1539 aus politischen und biblizistischen Gründen, weil das Alte Testament an der Vielehe der Fürsten und Gottesmänner keinen Anstoß nahm, die heimliche Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen mit seiner Geliebten Margaretha von Sale billigte. Butzer hatte auch Luther bestimmt zu seinem berüchtigten Beichtrat vom 10. Dezember 1539, der größten Irrung des großen Mannes. Gervasius hat damals Butzer einen kühnen Brief geschrieben, worin er offenbar Butzers Verhalten in dieser Sache strenge verurteilt. Butzer fühlte sich bewogen, bei der Memminger Geistlichkeit sich zu rechtfertigen und zu entschuldigen. Diese dankt ihm in einem Brief vom 23. September 1540 für das erhaltene Schreiben. Die Pfarrer alle seien zwar noch immer sehr bedrückt über die Zulassung der Konkubine Philipps zur Ehe, begriffen aber Butzers Stellungnahme und versicherten ihn aufs Neue ihres Vertrauens. Sie entschuldigten Gervasius bei ihm. Dieser habe nur aus Liebe zu ihm und zum Evangelium so schroff geschrieben.

Über das pfarramtliche Wirken des Gervasius in Memmingen wird uns nur Gutes berichtet. Er war von Anfang an der Ver-

trauensmann des städtischen Rates und wurde nach dem Weggang von Simpert Schenk nach Ulm im Oktober 1536 öffentlich zum Oberpfarrer ernannt. Er hatte als solcher nicht nur die Geistlichen der Stadt und des umliegenden Gebietes vor dem Senate zu vertreten, sondern auch an dessen Beschlüssen, soweit sie die Angelegenheiten des Kirchenwesens betrafen, selber teilzunehmen. So kamen auf seine Anträge hin allerlei Verbesserungen und neue Einrichtungen, von denen wir einiges Weniges erwähnen wollen, zustande. In mehreren Ortschaften des Gebiets wurden evangelische Gottesdienste eingerichtet. Die Zahl der Geistlichen in Memmingen selbst wurde von zwei auf fünf erhöht, und auch für die Landgemeinden wurden noch weitere Kräfte beigezogen. Im Jahre 1536 fand die erste Synode der Geistlichen des Gebiets statt, die sich unter Vorbehalt der Genehmigung ihrer Beschlüsse durch den Rat der Stadt mit den Verbesserungen im Kirchenwesen, mit der Lage der Geistlichkeit und ihrer bessern Ausbildung, zum Beispiel auch in der hebräischen Sprache,[16] befaßte. Die Kirchenzucht und der Besuch des Gottesdienstes, sowie die Kindererziehung wurden strenger beaufsichtigt. Es wurde auch für eine würdige Feier der Hochzeiten und Kindertaufen in allen Kirchen gesorgt. Begabte Schüler aus der Stadt wurden zum künftigen Pfarrdienst ausersehen und in ihren Studien unterstützt. Gervasius hielt sie unter strenger Aufsicht, wie ein Bericht von ihm über zwei Stipendiaten zeigt: „Reusch hat noch den Grund nicht und mag noch ein Jahr lang das Latein und anderes lernen. Hans Schmelz hat noch zu viel unversotten Kalbfleisch an ihm und soll noch eine Weile auf der Schulbank sitzen; denn ein Theologe muß Gott ergeben sein und nicht einen aufgeblasenen, sondern einen demütigen Geist haben." Gervasius hat auch durch mehrere Schriften christliche Erkenntnis und christliches Leben in weitere Kreise zu tragen versucht und Betrachtungen über die Evangelien und die Paulusbriefe herausgegeben, auch größere Arbeiten über die göttliche Erwählung (Prädestination), sowie über die Auferstehung des Menschen veröffentlicht, die bei gelehrten Freunden viel Beachtung fanden (siehe Schriftenverzeichnis am Schlusse dieses Aufsatzes). Er hat selber auch die Bücher seiner Freunde, besonders Zwinglis, Bullingers und Butzers stets fleißig studiert und die aus ihnen gewonnene Erkenntnis warm verdankt. Wie sehr er von Wohlwollen des Senates getragen war, zeigt die Erhöhung seiner Besoldung um fünfzig Gulden im Jahre 1544, durch die er nun ein Ein-

[16] Paul Fagius, Prediger in Isny, mußte einigen Geistlichen Unterricht in der hebräischen Sprache erteilen.

kommen von zweihundert Gulden nebst zehn Maltern Korn, Wohnung und Heizung erhielt.

Aus den persönlichen Nachrichten für Bullinger vernehmen wir 1543, daß Gervasius damals an einem Augenübel gelitten hat, daß seine Frau und seine sechs Kinder, die drei Knaben Gervasius, Friedrich und Paul, und die drei Mädchen Rahel, Anna und Phöbe sich wohl befinden. Als er hört, daß Bullinger an einer neuen Schrift gegen Luther über das Abendmahl arbeitet, beklagt er dies, da dadurch die alten Wunden neu zu bluten anfangen könnten und er fürchtet, es möchte daraus für die Kirchen neuer Streit entstehen, und bittet den Freund, weislich zu Werke zu gehen. Als 1544, veranlaßt durch die Zürcher Ausgabe der Werke Zwinglis und durch Schwenkfelds Erfolge in Württemberg, Luthers schärfste Schrift gegen seine Abendmahlsgegner erschien, sein „Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament", worin er sie alle verdammte, besonders den „Zwingel" und den „Stänkefeld", den er „einen unsinnigen vom Teufel besessenen Narren" nannte, war Gervasius gewaltig entrüstet. Er erzählt, wie mit ihm auch sein bester Freund in Memmingen, Dr. Ulrich Wolfhardt, deshalb eine schlaflose Nacht gehabt hätte. So sehr liebten beide den Frieden. — Eine große Freude erlebte er, als ihn im November 1545 sein Freund Johannes Haller mit Zwinglis drittem Sohne Huldrich und einem andern Zürcher Studenten, Wilpert Zoller, auf einer Reise nach Augsburg besuchte. Er bereitete ihnen im Verein mit den Memminger Kollegen einen so herzlichen Empfang, daß sie auf der Rückreise freudig den Besuch wiederholten. Gegen Ende des Jahres meldet er Bullinger den frühen Tod eines neugebornen Kindes, dem bald auch die Mutter und erste Gattin ins Grab nachfolgte.

Vom Jahre 1540 an sind die Briefe gefüllt mit sorgenvollen Berichten über die immer stärker zutage tretenden Rekatholisierungsversuche Karls V. in den deutschen Landen. Schon 1540 verlangt der Kaiser von den evangelischen Städten neue Rechenschaft über ihren Glauben. Die Pfarrer von Memmingen ersuchen daher ihre in Schmalkalden versammelten Bundesgenossen, an der Tettrapolitana[17] festzuhalten und sich ihre christliche Freiheit nicht schmälern zu lassen. Der Kaiser sei ganz in den Händen der Antichristen. Voll Sehnsucht nach der Schweiz schreibt Gervasius da-

[17] So hieß das von Butzer und seinen Straßburger Kollegen verfaßte besondere Glaubensbekenntnis, das die vier Städte Straßburg, Memmingen, Konstanz und Lindau 1530 dem Kaiser Karl V. für den Augsburger Reichstag einreichten. Sie mußten es 1532, als sie dem schmalkaldischen Bunde beitraten, aufgeben.

mals dem Freunde in Zürich: „O wie oft denke ich, wie glücklich Ihr seid, die Ihr von solcher Tyrannei nichts wißt und Euch einer Freiheit erfreut, wie vielleicht kein Volk der Erde sie hat.“ Von den Unionsversuchen des Kaisers zwischen Katholiken und Protestanten, die 1540 und 1541 zu Hagenau, Worms und Regensburg stattfanden, hält er nicht viel. Die Papisten bieten alles auf, um in der evangelischen Kirche jede durchgreifende Veränderung zu hintertreiben. Viele erwarten noch ein Einlenken von Seiten des Kaisers, er nicht. „Der Herr komme seiner Kirche zu Hilfe“, ruft er aus. Er bittet den Freund, er möge auch für ihn beten, daß er mit ungebrochenem Geist gegen den Satan und die Welt feststehe. Als im Juli 1546 ein Bundesheer der Schmalkaldener gegen die Donau zieht, meldet er, daß sich im Memminger „Fähndlein“ auch etliche Eidgenossen von Zürich befänden, treffliche, redliche Leute, die sich sehr wohl hielten. „Wo wir solcher etlich tausend hätten“, meint er, „wie viel Gutes wollten wir ausrichten.“

Am 14. April 1547 erlitten die Protestanten infolge des Verrats des Herzogs Moritz von Sachsen bei Mühlberg eine schwere Niederlage. Memmingen wurde darauf vom Kaiser gezwungen, ihm neunzigtausend Gulden nebst mehreren Kanonen auszuliefern. Kurz vorher hatte Gervasius an Bullinger geschrieben: „Leider rupft der Kaiser, imperii semper augustus ille, alle Städte wie Gänse, daß sie kaum noch zu kriechen vermögen. Um die Freiheit Deutschlands, fürchte ich, ist es geschehen. Spanisches Kriegsvolk steht vor unsern Toren und bedroht uns mit all seinem Gefolge von Mißhandlung und Schmach für Religion und Sitte, Weiber und Kinder. Läßt sich der Kaiser nicht erbitten, uns mit diesen Gästen zu verschonen, so ist es um uns geschehen. In Ulm gehen ihre Greuel gleichen Schrittes mit den Schrecken der Pest, während in Augsburg wahrhaftig der Antichrist haust. Betet für uns, daß der Herr uns stärken möge und uns nicht aus seiner Gemeinschaft fallen lasse!“

Am 15. Mai 1548 erließ der sieghafte Kaiser, und zwar ohne den Papst, der ihm durch Verlegung des in Trient begonnenen Konzils nach Bologna seine Pläne verdorben hatte, von sich aus das Augsburger Interim, einen Reichserlaß, der unter dem Vorwand, eine feste Union der beiden Konfessionen im Reiche durchzuführen, die gewaltsame Wiederherstellung des Katholizismus im Reiche bezweckte. Es beließ den Protestanten nur die Erlaubnis zur Priesterehe und den Laienkelch. Alle andern kirchlichen Änderungen wurden verboten. Die süddeutschen Städte, auch Memmingen, erhielten eine Frist von vierzehn Tagen, innerhalb deren sie die Annahme des Erlasses erklären mußten. Gervasius, der vor-

aussah, daß Memmingen sich den kaiserlichen Forderungen nicht entziehen konnte, bat daher Bullinger, ihm für einen Unterschlupf in Zürich zu sorgen, in dessen Gebiet er am liebsten wirken möchte. Andernfalls möchte er ihn nach Basel empfehlen. Wir vernehmen in diesem Briefe auch, daß Gott ihm wieder eine fromme, freundliche und friedliche Hausfrau gegeben habe und die Mittel, sich für ein Jahr oder zwei über Wasser zu halten. Seine zweite Gattin hieß Elisa Kemerler. Sie starb schon im Mai 1549, wenige Monate nach seiner Flucht nach Zürich. Obwohl alle Geistlichen und auch die Gemeinde zu Memmingen den Rat einmütig ersuchten, das Interim abzulehnen, fühlte sich dieser zu schwach, um dem Kaiser zu trotzen, und ließ am 18. Juli 1548 die Annahme des Interims öffentlich bekanntgeben. Er bat die Geistlichen, wenigstens äußerlich dabei mitzumachen und den Chorrock wieder anzuziehen, was diese aber ablehnten mit den Worten: „Der Chorrock wäre ihnen nicht zu schwer, aber er habe Anhang und Flügel, die sie nicht tragen könnten."

Es blieb Gervasius nichts anderes übrig, als sich nach der Schweiz zu wenden, wo alte Liebe und Treue ihm eine Zuflucht versprach, und wo man bereit war, ihm für den Rest seiner Tage einen neuen Posten im Dienste des Herrn zu verschaffen. Ehrenvoll wurde er am 14. September 1548 vom Senate entlassen. Er erhielt noch seine Besoldung bis Weihnachten. Man versprach ihm auch, ihm das Bürgerrecht zwei Jahre lang zu bewahren.

In einem Briefe von Ambrosius Blaurer aus Grießenberg, wohin der Konstanzer Reformator sich geflüchtet hatte, gibt dieser bald darauf seiner Freude Ausdruck, daß Brenz, der schwäbische Reformator, und Musculus, der gelehrte Domprediger von Augsburg, mit unserem durch nicht gewöhnliche Gaben berühmten Gervasius aus dem Rachen des Löwen (Karls V.) entrissen worden seien. — Trotz aller Kämpfe, Sorgen und Mühen, war die Memminger Zeit die schönste im Leben unseres Gervasius. Er war der unbestrittene geistliche Führer der Stadt, der Oberpfarrer über etwa ein Dutzend ihm untergeordnete Geistliche, der Abgesandte des Rates an eine Reihe von Religionsgesprächen, wo er mit den bedeutendsten Führern des Protestantismus sich zusammenfand, eine der leitenden Persönlichkeiten in den mehr schweizerisch gesinnten Kirchen von Süddeutschland. Nie hat er nachher das Heimweh verloren nach der geliebten Stadt im Allgäu.

4. Gervasius als Pfarrer in Lenzburg

Von Memmingen begab Gervasius sich nach Zürich, weil er hoffte, daß ihm sein Freund und Gönner Heinrich Bullinger helfen

würde, in einer Pfarrei des freien Schweizerlandes anzukommen. Er hat wohl zunächst mit seiner Familie bei seinem Schwager, Georg Lübecker, Unterkunft gefunden. Er hatte dort auch vorübergehende Beschäftigung als provisorischer Stellvertreter für den im Juni 1548 nach Bern gezogenen Archidiakon am Großmünster, den schon mehrmals genannten Johannes Haller. Aber etwas Bleibendes für ihn im Gebiet von Zürich zu finden, war offenbar nicht möglich. Auch im Bernbiet waren die Verhältnisse zunächst nicht günstig. Über vierhundert evangelische Geistliche hatten bei der gewaltsamen Durchführung des Interims im deutschen Reiche ihre Stellen verloren. Viele wandten sich nach der freien Schweiz. Wohl hatte Johannes Haller, der selber von 1545 bis 1547 in Augsburg Pfarrer gewesen war und in Bern immer mehr die Leitung des Kirchenwesens in die Hand bekam, für mehrere von ihnen Stellen beschaffen können. So erhielt sein Augsburger Kollege Wolfgang Musculus, der treue Freund von Gervasius, schließlich eine Stelle als Pfarrer und Professor in Bern; Johannes Jung, bisher Prediger am Siechenhaus in Konstanz, wurde Pfarrer in Aarau, Paul Rasdorfer aus Kempten kam nach Wichtrach usw. Aber es war eine Abneigung gegen die deutschen Prediger vorhanden. Es fielen Äußerungen, wie: „Wir sölltend uns keine Schwaben uff den Hals laden, es wer nütt guts uß inen gfolget." Dem Gervasius wurde außerdem seine Reise mit Butzer nach Wittenberg im Jahre 1536, wo sie die Wittenberger Konkordie mit Luther abgeschlossen und unterzeichnet hatten, schwer übelgenommen.[18] So haben auch die Berner um 1548, als dort ein scharf antilutherischer Wind wehte, jene Verhandlungen verurteilt, und Gervasius, der wie Butzer seiner Lebtag ein Mann des Friedens gewesen war, mußte darunter leiden. Er hatte sich zwar unter dem Einfluß Bullingers ganz der schweizerischen Auffassung vom Abendmahl angeschlossen, galt aber als ein Unbestän-

[18] S. Bähler erzählt in seiner Schrift „Die Interimsflüchtlinge" im Berner Taschenbuch 1921 Folgendes, Seite 37 f.: „Wie Musculus war Gervasius dort von Luther sehr ungnädig behandelt worden. Bullinger kommt noch in einem Briefe an Haller vom 11. Oktober 1564 darauf zu sprechen: In Wittenberg seien Müslin und Gervasius Schuler von Luther nicht vorgelassen worden, sondern nur Butzer und Capito, die vom Reformator behandelt worden seien, ‚als obs Stallbuben werind'. Luther habe sie angefahren: ‚Worumb habt ihr mir mein Evangelium mit der Schwermerey stinkend gemacht', worauf Melanchthon und Jonas begütigend einfielen: ‚Ach min Herr Doktor, erzürned üch nid! Die guten Lüt kommend sich zu erklären und nit üwer wird (Würde) anzutasten.' Daß Butzer dennoch die Verhandlungen weiterführte und die Konkordie abschloß, verurteilt Bullinger mit den Worten: ‚War ein unehrlich Stück von Butzer'."

diger, der es verstehe, seine Meinung je nach den Umständen zu wechseln. Selbst Haller hatte eine Zeitlang Bedenken, ihn dem Berner Rate zu empfehlen. Aber neben Bullinger trat besonders Musculus immer wieder warm für Gervasius ein. Er war empört, daß so viele Unwürdige zum Schaden der Kirche angestellt und andere übergangen würden, die durch ihre Lehre und ihr Leben in vielen Jahren den Beweis eines unbescholtenen Lebens geleistet hätten. So werde nicht für die Kirche gesorgt, sondern für Privatleute, und die Leidenschaften des Fleisches. Es handelte sich damals um eine Pfarrwahl nach Aarau, dessen Pfarrer Christian nach Bern berufen worden war. Gervasius wurde als dessen Nachfolger nicht gewählt. Am 18. Juli 1549 schreibt Haller an Bullinger: „Die Aarauer haben einen ungelehrten und leichtsinnigen Ismael Buchser statt des Gervasius gewählt, den der Rat zu Bern nicht bestätigen sollte." Die Aarauer kommen damals auch sonst im Urteil der Freunde des Gervasius sehr schlecht weg. So schreibt der Pfarrer Christian Oberholzer am 21. Juli an Bullinger: „Gervasius wurde vorher auch genannt, aber umsonst, weil sie keinen Fremden wollen, — und die Prediger und das Wort verachten, und es ihnen gleich und unangenehm ist, starke und unerschrokkene Diener des Wortes zu haben usw." Und Müslin fügt am 13. Dezember 1549 bei: „Was soll ich von den Aarauern sagen? Ich glaube, Paulus selbst würde in einer Kirche dieser Art keinen Platz finden, wenn er ein Schwabe wäre." Auch eine Wahl des Gervasius nach Biel zerschlug sich trotz der warmen Empfehlung Hallers.[19] Die Bieler zogen ihm einen jungen Konstanzer Prediger namens Fünkli vor. So wurde des Gervasius Los täglich schwieriger; seine in Memmingen erworbenen Mittel gingen zur Neige, und seine Freunde und er dachten schon an die Notwendigkeit seiner Rückkehr nach Schwaben. Da tat sich für ihn plötzlich eine Türe auf. Am 17. Mai 1550 ersucht Haller seinen Freund Bullinger, er möchte den Gervasius sofort nach Bern senden; der Pfarrer Sumerius[20] werde von Lenzburg weggehen, und Haller und seine Freunde hätten im Sinn, ihn durch Gervasius zu ersetzen, obwohl das einstweilen noch ein schwieriges und nicht ohne Kampf mögliches Unternehmen sein werde, besonders für ihn. Bullinger solle ihn nicht nur dem Berner Senat, sondern auch einigen führenden Männern,

[19] Brief von Johannes Haller an Bullinger vom 2. Januar 1550: „Gervasium han ich gen Biel dem Senat comendiert, hoff er werde berufft." Haller hatte ihn als Prediger von angenehmer Red und reicher Erfahrung den Bielern sehr empfohlen.

[20] Heinrich Sumerer von Aarau, Prädikant zu Lenzburg 1549—1550, kam von da nach Hindelbank.

wie dem Erlacher Quästor Sepimianus, empfehlen. Es sei auch wünschenswert, daß er Empfehlungen vom berühmten Zürcher Rat mitbringe. Eile tue not. Es sei gut, daß Musculus gerade in Basel abwesend sei. Dessen Beistand würde ihm mehr schaden als nützen.

Gervasius mußte sich in Bern in den Prädikantenrodel eintragen und sich damit eidlich verpflichten, die Beschlüsse der Berner Disputation als schriftgemäß anzuerkennen, ebenso diejenige der Synode von 1532. Hierauf wurde er dann als Pfarrer von Lenzburg gewählt. Aus einem Briefe von Haller vom 4. Juni 1550 vernehmen wir, daß ihm unterdessen seine zweite treffliche Gattin, Elisa Kemerler, gestorben war, und daß einige Lenzburger auf Anstiften des Sumerius vom Rate verlangten, dieser möchte ihnen als Pfarrer belassen werden. Aber da Gervasius schon ordiniert worden war, trat der Rat zu Bern auf dieses Ansuchen nicht ein, sondern befahl dem Sumerius, Lenzburg zu verlassen, und bestätigte die Wahl des Gervasius. Im Juni schon zog er in Lenzburg ein, nachdem er, um seiner großen Familie wieder eine Mutter und der neuen Gemeinde eine Pfarrfrau zu geben, sich in dritter Ehe mit Ursula Senfli, verwitwete Sprüngli, die mehrere Kinder hatte und eine vorzügliche Pfarrfrau geworden ist, vermählt hatte.

Gervasius hatte unterdessen, obwohl er mit seiner Familie von mannigfacher Not bedrängt war — vorübergehend mußte er eine Zeitlang in Baden Wohnsitz nehmen — das kirchliche Geschehen in der Schweiz und im Ausland besonders im deutschen Reiche mit Interesse verfolgt. Als vom Mai 1549 an Calvin und Farel daran gingen, zum Halt und Schutz der Anhänger Calvins in Frankreich ein gemeinsames Glaubensbekenntnis für die reformierten Schweizerkirchen aufzustellen, war er wenigstens im Geiste daran mitbeteiligt. Der am 1. August angenommene Consensus Tigurinus fand bald die Zustimmung aller schweizerischen Landeskirchen. Er schloß sich in der Abendmahlsfrage klar der Auffassung Zwinglis an und erklärte unzweideutig, es sei ein falscher und unfrommer Aberglaube, den leiblichen Christus in Brot und Wein einzuschließen. Es sei Gott allein, der diese letztern zu Pfändern und Werkzeugen Christi mache. Christus sei geistlich aufzunehmen und erhalte so die Gläubigen in der Gemeinschaft mit ihm. Diese Formulierung fand wohl freudiger die Zustimmung unseres Gervasius als die, welche er einst um des Friedens willen in Wittenberg mit unterschrieben hatte. Er hatte deshalb, als der Ruf nach Lenzburg an ihn gelangte, mit gutem Gewissen den Prädikanteneid leisten dürfen.

Noch vor der Wahl nach Lenzburg, im März 1550, erhielt er den lieben Besuch seines ehemaligen Helfers an der Martinskirche zu Memmingen, Johannes Schmid, der wie er von dort vertrieben, auch in der Schweiz Zuflucht suchte. Er brachte ihm Nachrichten über die Zustände und Amtsbrüder in Memmingen, die noch im Stillen und in der Nähe der Stadt fortfuhren, evangelische Versammlungen abzuhalten. Sie gaben ihm Anlaß zu einem prächtigen Brief im Tone der Sendschreiben des Apostels Paulus, den er am 29. März den verehrten Brüdern in Christus und Dienern der Kirche zu Memmingen sandte.

Gervasius beginnt mit dem Gruße: „Gnade und Friede vom Herrn durch Jesus Christus, unsern Erlöser!" Er fährt dann fort, es sei ihm eine große Freude, zu hören von ihrer Standhaftigkeit, mit der sie unerschrocken fortfahren, das Wort Gottes ins Volk zu bringen und trotz der Wirren der Zeit sich Christi nicht schämen. Der Herr möge das Vertrauen auf seine Verheißungen immer fester in ihr Herz senken, damit sie, darauf gestützt, aushalten möchten bis ans Ende. Sie hätten, was sie wacker machen müsse, zur Rechten den verheißenen Gnadenlohn für die treuen Lehrer (Daniel 2, 3), zur Linken das drohende Gericht über die Feigen, welche beim Anrücken des Feindes weder die Trompeten bliesen noch die Mauern verteidigten (Ezechiel 22, 30). Zwar sei der Fürst dieser Welt mächtig, aber sie sollten voll Vertrauen auf den schauen, der der Herr des Todes und der Hölle sei. Der Herr sei nahe und werde bald wie ein Riese den Treuen Heil und Ruhm bringen. Darum sollten sie den Rest des Lebens gut anwenden, damit ihnen nicht dereinst endlose Pein, statt dauernder Freude, zuteil werde. Mit dem Auge des Glaubens sollten sie das Angesicht der Zeit prüfend betrachten, und sicher lächle ihnen dann siegreich und triumphierend Christus zu. Voll Freude an ihm sollten sie nicht aufhören, sich nach dem Bilde ihres Erlösers umzugestalten.

Noch sei die Wahrheit unbesiegt, so ungern es auch die Dämonen hätten. Die Strafe derjenigen, welche die Wahrheit verleugnet hätten, komme allmählich an die Sonne. Die grause Wut des Papsttums und des Kaisers samt den Statthaltern zögen diesen die Strafe Gottes zu. Schon sichte der Herr die Spreu vom Weizen. Umso schneller sollten die Brüder und Mitgeistlichen sich anstrengen, daß das Werk Gottes, das zu tun ihnen die Pflicht gebiete, nicht unterbrochen werde. Es seien noch viele Tausende da, welche die Hand des Sohnes nicht geküßt hätten, und in deren Herzen die Liebe zur Wahrheit noch nicht erwacht sei. Deshalb möchten sie im Eifer nicht nachlassen. Es sei zwar schwer, in

die Hände Gottes zu fallen und von der Welt vorübergehend verachtet, verstoßen und vernichtet zu werden. Aber ewig fest stehe der Thron Gottes, die Kirche, die nie von ihm verlassen werde, so sehr auch Satan, Antichrist und Welt tobten. Gott habe befohlen, den Rest seiner Auserwählten zu sammeln, und durch ihren Dienst müsse das geschehen. Deshalb sollten sie sorgen, durch alles allen zu gefallen und nicht das Ihre zu suchen, sondern was vielen nützlich und zum Heile sei.

Er selbst sei nicht aus feigen Absichten von ihnen weggekommen. Der Überbringer dieses Briefes kenne seine Trübsal ihret- und der Sache Christi wegen. Aber die böse Zeit bringe es mit sich, daß sie seine Geduld und Zusprache und er ihre Fürbitte dringend nötig habe. Hoffentlich habe er nicht vergeblich an ihnen gearbeitet. Er hoffe, sie seien noch so willig in Gottes Dienst, wie sie unter ihm gewesen seien; dann würden die Gemeindeglieder leicht sich leiten lassen, wenn sie die Stimme des ewigen Hirten aus ihren Worten hörten. Er zweifle nicht, daß Gott ihnen seine Wünsche erfüllen helfe. Über die Kirchen in der Schweiz und seine eigene bedrängte und doch nicht unglückliche Lage werde ihnen der Bruder berichten. Inzwischen möge Gott sie fester gründen in seinem Werke und ihnen geben, auch in seinem Leid das kommende Heil im ewigen Vaterlande zu erschauen. Tränen hielten seine Feder auf, daß er nicht weiterschreiben könne, sie sollten sich alle gegenseitig grüßen in jenem Geist, mit dem er sie liebe. Es folgen dann Grüße an die einzelnen einstigen Mitarbeiter samt ihren lieben Frauen und Kindern. Mit dem Seufzer: „Welte Gott, ich solt ein Stund, wo nit meer, bey üch sein" schließt der schöne Brief.

Lenzburg zählte damals in neunzig Haushaltungen etwa fünfhundert Einwohner. Zum Kirchspiel gehörten auch Hendschiken und ein Teil von Othmarsingen. Das Pfarrhaus, in das Gervasius zu wohnen kam, befand sich südlich vom heutigen Pfarrhaus. Es war nach dem Brand von 1491 neu aufgebaut worden. Der Bau ist 1613 und 1742 (siehe Emil Braun: Das Rathaus zu Lenzburg) erneuert worden. Es war, wie Gervasius im folgenden mitteilt, gut gebaut und geräumig, wie er es für seine sechs eigenen und die Kinder seiner dritten Gattin wohl nötig hatte. Die Besoldung des Pfarrers war eine sehr geringe, so daß sich Gervasius mit der großen Familie nur schwer über Wasser halten konnte. Er schreibt am 6. Mai 1556, nachdem er auf dringendes Bitten und durch die Verwendung seiner Freunde endlich eine Zulage erhalten hatte: „Das ist das Ynkommen myner Pfründ: 78 Malter Korn, 2 Malter Hafer, XIII Gülden Geld, ein Baumgarten, ein Krautgarten, item der Wynzehendten,

trägt jährlich etwa 10 Eimer, oft auch mer. Die Besserung myner Herren von Lentzburg ist X Gülden, ein Matt, daß ich zwo Kühe halten mag, ein wolgebuwen Hus by der Kilchen, ein Stall für Hew, Küe und Suwen; item den Stattgraben by minem Hus, dem Vie zu grasen on Zins, wann ich's verlen, trägts ein Gulden, wie denn der Bruch zu Lentzburg ist, daß man nit wol one vyche husen kann." [21]

Aber Gervasius war froh, daß er nun wieder ein Heim für die Seinen und ein festes Amt hatte. In einem Briefe an Bullinger im Juni 1550 schreibt er aus Lenzburg: „Hier habe ich nun meine Wohnung aufgeschlagen und fühle mich wohl mit den Meinen." Freilich erwähnt er zugleich, „daß die Herren zu Bern ihm als Entschädigung für die Umzugskosten nur drei Kronen bewilligt hätten. Sein Freund Haller, auch Mitglied des Senates, hätte sich nicht genug über diese Knickerei wundern müssen". „Aber", schreibt Gervasius weiter, „ich danke Gott, der nicht zuläßt, daß mir das Zeitliche allzu viel Sorge macht. Ich habe durch ihn beides gelernt, reich und arm sein."

Aber so glücklich sich auch Gervasius in Lenzburg fühlte, so hatte mit seinem Einzuge dort doch schon der Herbst seines Lebens begonnen. Wohl war ihm noch manche frohe Stunde im Kreise seines Amtes und seiner Familie beschieden, ehe sein Tag sich zu Ende neigte. Aber er hatte auch noch manche Enttäuschung auf dem Acker des Lebens zu tragen, bis er seine Garben zur Einfahrt in die himmlischen Scheunen binden durfte. Im November 1550 wurde sein einstiger Helfer, der schon erwähnte Johannes Schmid, der neben J. Jung in Aarau eine Stelle erhalten hatte, nach einem Besuche bei ihm in Lenzburg plötzlich vom Tode überrascht. Im gleichen Monat wurde seine Tochter Rahel, die Gattin des Reinacher Pfarrers Leonhard, nach wochenlangen Geburtswehen von einem Kinde entbunden, das so mißgestaltet war, daß der Großvater Gott um den Tod des Kindes bat. Während er in dieser Zeit ein Schreiben an den Freund in Zürich ausfertigte, wurde seine jüngere Tochter Anna von einer so schweren Ohnmacht befallen, daß man sie eine Stunde lang für tot hielt. Alle diese Erlebnisse haben Gervasius tief erschüttert. Im Frühjahr 1551, wenige Tage nach der Botschaft, daß sein früherer Nachbar Fagius in Isny im Allgäu und in England auch Butzer gestorben

[21] In Memmingen hatte Gervasius erst 150, dann 200 Gulden Besoldung, nebst 10 Malter Korn, Wohnung und Holzung.

Die Einnahmen der Pfarrei Staufberg betrugen damals 164 Pfund, 12 Schilling und 8 Heller, 39 Mütt Kernen und L/4, an Roggen 4 Mütt, an Wachs 1 Pfund, an Nüssen 3-Viertel und 2 Hühner.

war, wird er von einer Krankheit befallen und muß mehrere Tage das Bett hüten. Wohl kann er am 25. März 1551 von beiden bessern Bericht schicken. Aber im gleichen Herbst noch wird er von einem Pestanfall heimgesucht, so daß Bullinger sich beeilt, um ihm eine in Zürich erprobte Salbe zu schicken. Aber Schmerz und Krankheit halten den Kranken noch lange im Bett, und nur mühsam kann er mit zitternder Hand einige Worte des Dankes schreiben.

In Lenzburg hat Gervasius bald einige gute Freunde gefunden. Wir lernen sie aus den Grüßen am Schlusse seiner Briefe kennen. Er nennt da den Schultheißen Brandolf, ferner Bullingers Oheim Wiederkehr, eine mit Bullinger befreundete Witwe Götz, die Landvögte Niklaus von Diesbach [22] und Hans Rudolf von Hagenberg [23] mit ihren Gattinnen, den Landschreiber Haberer und den Pfarrer Hans Dellsberger auf Staufberg usw. Auch war er schon im Dezember 1550, nachdem er ihm Briefe von Bullinger zum Lesen gegeben hatte, vom Grafen Hartmann von Hallwyl [24] eingeladen und aufs Freundlichste bewirtet worden. Der Graf versprach ihm alle Hilfe und machte ihm den Eindruck eines guten und frommen Mannes. Gelegentlich kam er auch bei einer „Ürte" (das heißt im Wirtshaus) mit diesen Herren zusammen. Aber weit über sie alle ging ihm sein Freund Bullinger in Zürich. Dieser schickte ihm nicht nur regelmäßig seine Schriften, die Früchte seiner Nachtarbeit, zu; er hat den oft mit großer Not ringenden Gervasius auch gelegentlich mit einer Geldspende bedacht. Für eine solche größere Gabe dankt Gervasius zum Beispiel am 25. März 1551 und bittet zugleich dringend um des Antistes neueste Schrift über den Hebräerbrief. Alle Briefe des Gervasius an seinen großen Freund überquellen von Liebe und Verehrung für ihn.

Daß aber Gervasius in Lenzburg auch auf unerwartete Schwierigkeiten und gelegentlich auf einen kleinlichen Geist stieß, zeigt eine Ratsverhandlung vom 23. Juli 1551. Gervasius hatte offenbar als Pfarrer das Recht erhalten, seine Kinder, wie die Lenzburger Burgerskinder, in die städtische Schule, das sogenannte „Corpus" zu schicken, ohne den Schulmeister entlöhnen zu müssen. Als er nun aber den Knaben seiner Gattin Ursula aus deren erster Ehe, einen Sprüngli, ohne Bezahlung in die Schule schicken wollte, wehrte sich der Schulmeister, der damalige Stadtschreiber Rup-

[22] Nicolaus von Diesbach, 1551—1554 Landvogt in Lenzburg.

[23] Hansrudolf von Hagenberg, 1560—1565 Landvogt in Lenzburg.

[24] Graf Hartmann von Hallwyl hat auch in der Politik Berns eine Rolle gespielt. Er war zur Zeit der Interimswirren Gesandter der Berner am Hofe Karls V. in Augsburg.

recht, dagegen. Der Rat hatte allerdings auf die Erklärung des Pfarrers, daß der Knabe arm sei und „nüt" habe, daß er ihn auf Wunsch der Verwandten seiner Frau um Gotteslohn in sein Haus zur Erziehung übernommen habe, ein Einsehen. Er gestattete dem Knaben den freien Schulbesuch, dagegen mußte der Rat mit Brief und Siegel versprechen, falls der Knabe später Vermögen erhalten oder etwas erben sollte, müsse dem Stadtschreiber oder seinen Erben das gestundete Schulgeld nachbezahlt werden.

Am 3. Februar 1552 schreibt Gervasius an Bullinger, daß ein von diesem angemeldeter Doktor von Nytbruck,[25] von dem er gern viel Neues vernommen hätte, nicht bei ihm eingetroffen sei. Er wäre sonst vom Edeln von Hallwyl und von Nikolaus von Diesbach freundlich bewirtet worden. Vom Tridentiner Konzil, über das ihm wohl jener hätte berichten sollen, erwarteten die Frommen nichts Gutes. — Nachdem Gervasius schon im November 1550 mitgeteilt hatte, daß ein Edler von Pfirt vom Senate in Lenzburg mehrere Briefe zur Einsicht verlangt habe und erfreut weggegangen sei (es handelte sich offenbar um eine vom Berner Rat erlaubte Söldnerwerbung), schreibt er neuerdings dem Freunde unter Diskretion, daß der Berner Senat mit dem König der Gallier verhandle, und er befürchte, daß dieser, wie weiland Israel mit Ägyptens Pharao, einen Vertrag abschließe. Hat er dort schon gewünscht, daß Gott den Behörden eine heilige Klugheit gebe, die gottlosen Versuchungen solcher „Nebelmenschen" zurückzuweisen, bittet er wiederum, daß Christus solchen Versuchern zuvorkomme, bei denen keine Rücksicht auf den Gang des Evangeliums genommen werde. Gervasius ist also, wie Zwingli, ein Gegner des Söldnerwesens gewesen. Am Schluß folgt mit andern Grüßen ein Gruß an die Gattin Bullingers, „myn liebs Müeterlin". Auf einen Brief von Bullinger, der auch krank gewesen war und in dem er ihm seine Genesung mitteilte, antwortet Gervasius mit einem ausnahmsweise ganz in deutscher Sprache geschriebenen Brief vom 17. August 1552. Gervasius hatte wohl Klagen geäußert über die unbefriedigenden kirchlichen Verhältnisse im Bernbiet und in Lenzburg im besonderen und den Wunsch geäußert, nachdem durch den Passauer Vertrag vom 2. August 1532 das Interim in Deutschland aufgehoben war, wieder ins Allgäu zurückzukehren, wo er in Memmingen eine so bedeutsame Rolle gespielt hatte. Man hatte auch im Allgäu seine Treue und seinen Eifer für die Sache des Evangeliums nicht vergessen. So suchte man ihn als Prediger nach

[25] Nytbruck ist eine alte Bezeichnung für Niedburg, eine Stadt in Lothringen an der Vereinigungsstelle von französischer und deutscher Nied, eines Flüßchens, das in die Saar fließt.

Ravensburg zu gewinnen. Bullinger scheint bei der unsichern Lage der evangelischen Kirche, die besonders im Reiche draußen herrschte, ihm abgeraten zu haben, seinen stillen Posten zu verlassen. Gervasius antwortet ihm, er habe sein letztes Schreiben mit Freud und Leid zugleich empfangen, ebenso auch die Warnung über die trübe und angefochtene Lage der deutschen Kirchen. Er sehe auch bei uns trübe in die Zukunft der Kirche. Man suche ihren Schäden nicht mit der rechten Arznei zu begegnen, deshalb sei alle Mühe und Arbeit umsonst. Das Evangelium stinke die Welt an; sie sei seiner gar maßleidig geworden. Auch ein Teil der Diener des Worts halte es wenig wert. Es fehle ihnen in der gegenwärtigen Trübsal an Eifer, Ernst, Vertiefung ins Wort, an Erkenntnis der Sünde, an Gehorsam zum Wort des Herrn, an Besserung des Lebens und herzlichem Gottvertrauen. Ein angstvolles Gebet wäre das rechte Mittel, den Nöten der Zeit abzuhelfen. Er tue nach der ihm verliehenen Gnade alles, was nötig sei, aber er sehe so wenig Frucht und Erfolg, daß es ihn oft verdrieße, weiter zu leben. Sein strenger Ernst ziehe ihm viel Feindschaft zu, besonders bei den umliegenden Prädikanten. — Die sittlichen Verhältnisse im alten Bernbiet und besonders im Pfarrerstande machen diese Klagen sehr begreiflich. — Ihm habe Gott, fährt Gervasius dann fort, trotz alledem ein fröhliches Herz und ein gutes Gewissen gegeben im Vertrauen auf den Schutz und Schirm Gottes, unseres Freundes, und auf seine ewige Wahrheit, so daß sich der Teufel mit seinem ganzen Heer vor Ärger krümmen möge. Gläubig warte er mit allen Gläubigen auf die nahe Wiederkunft des Herrn und sei darum getrost auf seiner Pilgerfahrt. Seine Schenkel seien noch nicht müde, und das Herz noch unverdrossen. Er wisse auch, daß ihm in der Stadt Gottes das Tor noch offen stehe. — Nach Ravensburg habe er seinen Tochtermann gesandt, um alles genau zu erkundigen und ihm die Bedingungen der Ravensburger kund zu geben. Er erwarte ihn täglich zurück und lasse der Sache ihren Lauf. Der Ravensburger Bürgermeister Funk habe in unfreundlicher Weise mit ihm verhandelt. Sobald er nähern Bericht habe, wolle er zu Bullinger reisen, um die Sache mit ihm persönlich zu besprechen. — Über die auf den Passauer Vertrag folgenden Friedensverhandlungen schreibt Gervasius: „Die Fürsten kneten einen Sauerteig, um einen Frieden zu backen. Gerät es wohl, so ist es umso besser. In Lenzburg wirbt wieder ein Hauptmann Söldner an für den König von Frankreich, während andere von dort zurückkehren."

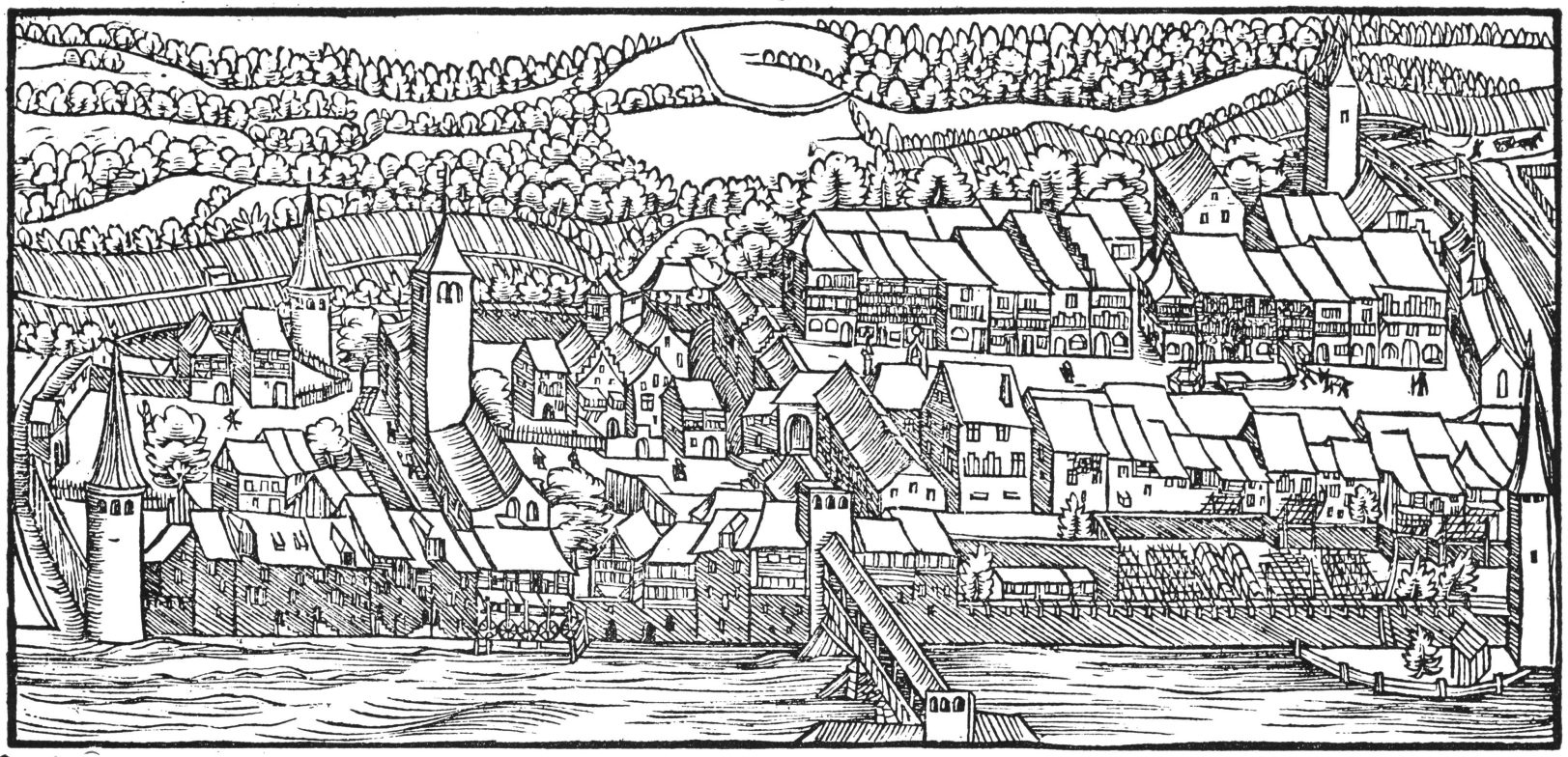
Am 10. Oktober 1552 schickt er an Bullinger eine alte Münze von Vespasian, die ein Bauer von Lenzburg in seinem Acker ge-

funden hat, und hofft, daß sie die alte Freundschaft zwischen ihnen beiden mehre.

Am 18. November 1552 dankt Gervasius für eine Predigt Bullingers über die Verklärung Christi, die er der Landvögtin, einer geborenen von Erlach, einer christlichen, klugen Frau gegeben habe, die Bullinger ebenfalls danke. Er berichtet dann über die Kriegszüge des Herzogs Moritz von Sachsen gegen Kaiser Karl V. und nennt jenen, der, nachdem er vorher die protestantischen Fürsten dem Kaiser preisgegeben habe, nun sogar mit den Türken gegen den Kaiser paktieren wolle, ein Beispiel schlimmster Eitelkeit, Verräterei und Vertragsuntreue im deutschen Reiche. (Auch das deutsche Volk hat ihn „den Judas von Meißen" genannt.) Der ganze Erdkreis sei in Bewegung, und ein Ende sei nicht abzusehen. Nur die Hoffnung, daß Gott bald seine Auserwählten erlösen werde, tröste ihn, da er den Teufel so gegen die armen Kirchen wüten lasse. Die Pest, die ringsum grassiere, habe ihn und die Seinen bis jetzt verschont.

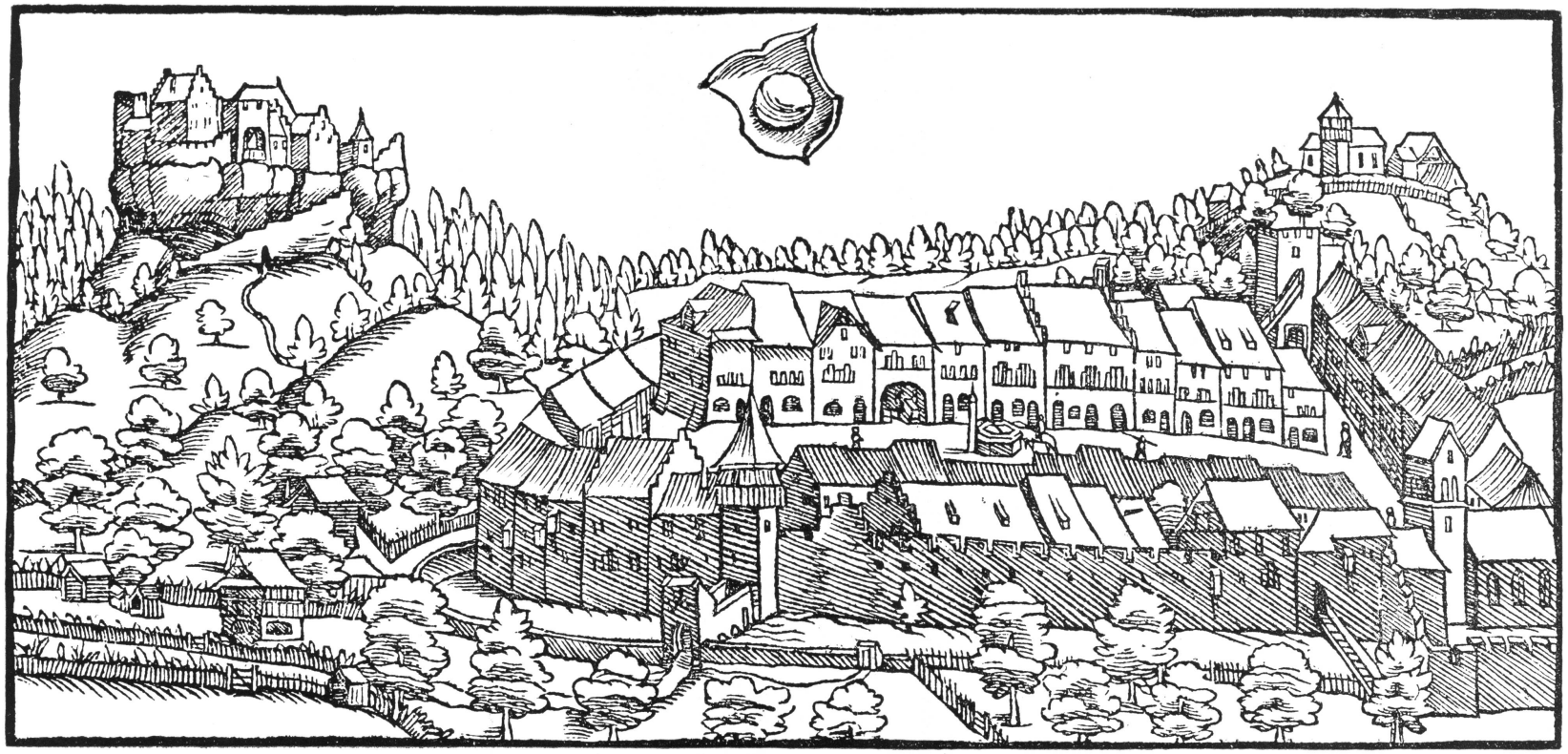
Am Schlusse erzählt er ein bitteres Familienerlebnis, auf das er in den nächsten Jahren immer wieder zu reden kommt. Ein junger Mann, Konstantin Wolf, der Sohn eines übelbeleumdeten Pfarrers von Gächlingen (heute Gachnang) im Thurgau, hatte in diesen Tagen um die Hand seiner zweiten Tochter Anna angehalten; aber da er völlig betrunken aus der „Krone" gekommen war und mit offenen Lügen umging, hatte Gervasius ihm die Tochter verweigert. Aber das einnehmende Äußere des jungen Mannes, der seine Besuche trotzdem wiederholte, und der Zauber der ersten Liebe blendeten das Herz der Tochter dermaßen, daß sie nicht mehr auf den Rat und die Warnung des wohlmeinenden Vaters hörte. Heimlich entfloh sie aus dem elterlichen Hause und ließ sich durch den Vater des Geliebten mit ihm trauen und lebte dann geschieden vom elterlichen Hause. Bullinger rät Gervasius zur Versöhnung; dieser ist dazu bereit, wie er am 18. Juli 1553 schreibt; aber noch kämpfen der Schmerz der Seele und die frühere Liebe zur Tochter miteinander, und der Gedanke an den Räuber seines Kindes und an die Ehre und den Frieden seines Hauses steckt wie ein nicht ausreißbarer Dorn in seinem blutenden Herzen. Im September 1553 ist er mit der Tochter noch nicht versöhnt. Aber im November dieses Jahres meldet er, daß das Paar mit dem Schwiegersohn in Reinach zu ihm gekommen sei, um seine Schuld zu bekennen und um die Verzeihung des tief gekränkten Vaters zu erflehen. Er habe nicht gezögert, dem Rate des Freundes und dem eigenen Triebe des Herzens zu folgen und den Wiederkehrenden seine Arme nicht verschlossen. Aber ihre

Von dem Zürychgow.



habe: wie/ wenn/ oder durch wen sy aber añs hauß Habspurg oder Oesterreych seye

Bremgarten (nach Stumpf 1548)



Lenzburg (nach Stumpf 1548)

Ehe, so wie sie einmal ohne den Segen des Vaters geschlossen war, fuhr noch eine geraume Zeit fort, des Segens der Verheißung zu ermangeln, die die Erfüllung des fünften Gebotes gibt, und umdüsterte wie eine schwarze Wolke das Leben im Pfarrhaus zu Lenzburg.

Auf die Berufung nach Ravensburg hatte Gervasius verzichtet. Er war Bullinger dankbar, daß er ihn davon abgehalten hatte. Umso mehr setzte ihn im Januar 1553 die traurige Nachricht in Schrecken, daß dieser treueste seiner Freunde schwer erkrankt war. Ergreifend schildert er in einem Briefe vom 30. Januar 1553, wie er mit Tränen davon Bericht erhalten habe, nicht nur Bullingers wegen, sondern um des Loses der Kirche und ihrer Leiter willen, das sie träfe, wenn Gott jenen seines Amtes beraube und damit in diesem wirren und jammervollen Jahrhundert die sonst so schwer heimgesuchte Kirche tödlich verletzte. Der Jammer habe ihn ins heiße Gebet getrieben, und weinend hätten die Gattin und Tochter wieder und immer wieder mit ihm gebetet. In diesem Jammer habe dann Gott eine Zürcherin nach Lenzburg geschickt, die vor dem Landvogt und dem Schultheißen öffentlich erklärte, daß sie Bullinger gesund gesehen und sogar habe predigen hören. Unbeschreiblich sei da in Lenzburg die Freude aller gewesen. Es seien über zwanzig Frauen zugegen gewesen, die mit Jubel und Freude heimgegangen seien. — Gervasius redet dann von bösen Gerüchten über ihn, die aus einer Mücke einen Elephanten gemacht hätten, um die Freunde zu trennen; aber die gelegten Fallen hätten versagt. Dem Landvogt, der Bullinger als einen auserwählten Diener des Herrn verehre, habe er dessen Hefte gegeben. Dieser würde sehr gerne hören, was in England geschehe.

In einem Briefe vom 12. April 1553 verdankt Gervasius die Zusendung von Predigten Gwalthers [26] über das Johannes-Evangelium, sowie Bullingers „Perioche", eine Übersicht der evangelischen Geschichte. Er meldet den Wegzug des Freundes Johannes Jung, Pfarrer in Aarau, nach Basel, und bedauert ihn, da in der Gegend allzu viele Diener der Kirche seien, deren Wandel nicht nach der Wahrheit sei. Bullinger tue recht daran, den alten Brauch der Zürcher Synoden nicht fallen zu lassen. Die Aargauer Pfarrer kämen zweimal jährlich zum Kapitel zusammen. Aber es werde da alles gar kalt verhandelt. Einer verdumme den andern, und eine Feile werde nirgends angelegt. Ernste wissenschaftliche Unterhaltung finde wenig Teilnehmer. Die Obrigkeiten hätten wenig

[26] Rudolf Gwalther (1519—1586), Zwinglis Schwiegersohn und zweiter Amtsnachfolger als erster Pfarrer am Großmünster oder Antistes von Zürich.

Ansehen und ließen den Geistlichen freie Hand, damit sie umso freier für ihre eigenen Sachen sorgen könnten (liberius nepotari). Was ihn betreffe, gelte er im Aargau immer noch als ein Fremdling, „als ein Schwabe", und schaffe daher auch bei seinen Lenzburgern wenig Frucht. Wohl lasse er sich keine Arbeit verdrießen und scheue keine Mühe. Aber es sei alles derart dem Luxus ergeben, voll Weltsinn und Wohlleben, daß nur bei gar wenigen der rechte Sinn für die Wahrheit zu finden sei. Er möge Gott für ihn bitten, daß er ihm die Geduld gebe, auszuhalten. Gesundheitlich gehe es ihm zwar nicht schlecht: „Wir läbend und grünend, wie die Dätelkolben im Weyer", berichtet er.

Es ist begreiflich, daß ihn sowohl der häusliche Kummer wie die unerfreulichen kirchlichen Verhältnisse in Lenzburg und im Aargau ihm den Wunsch nach einem andern Wirkungsort nahelegten. Er war fast entschlossen, einem Rufe nach Kempten, das wie Memmingen an der Iller gelegen ist, zu folgen. Bullinger mußte ihn mit aller Kraft davon zurückhalten. Er schreibt ihm am 3. Juni 1553: Es sei nur der Kummer, der ihn forttreibe, aber dieser sei ein schlechter Berater. Ein in wirrem Sinn gefaßter Entschluß werde ihn später reuen. Eine Rückkehr nach Schwaben bringe ihm große Unkosten. Auch habe er früher gesehen, wie viele gute Männer dort mißhandelt worden seien. Aber schlimmer als die leiblichen Unannehmlichkeiten seien die geistigen. Er müßte in Kempten wieder die lutherische „Confessio Augustana" [27] annehmen, was ihm bei der Unverträglichkeit der Lutheraner in der Abendmahlsfrage Bitteres bringen könnte. Es sei besser, in armer Hütte zu bleiben, als am Königshof zu weilen. Er wünsche ihm daher einen klaren Geist zur Entscheidung.

Im nächsten Brief vom 18. Juli 1553 verteidigt sich Gervasius: Der Ruf nach Kempten sei vor dem schweren Erlebnis mit der Tochter an ihn gelangt. Nicht bloßer Kummer habe ihn bestimmt, sich den Ruf nach Kempten wohl zu überlegen. Kempten habe gut reformierte Prediger von strenger Kirchlichkeit, die offen und frei die reformierte Lehre vertreten, ertragen. Er wisse, daß er sich eidlich dem Berner Rate verpflichtet habe, in der Abendmahlsfrage fest zu bleiben. Aber es sei, um die Wahrheit zu sagen, etwas anderes, was seinen Geist in Lenzburg verletzte, so daß er am Fortschritt der evangelischen Predigt fast verzweifle. Er habe sich zwar, nachdem sein Schwiegersohn Leonhard von Kemp-

[27] Die Confessio Augustana ist das von Melanchthon verfaßte und 1530 dem Kaiser Karl V. und dem Reichstag zu Augsburg vorgelegte Glaubensbekenntnis der Anhänger Luthers im Deutschen Reiche. Es bildet bis heute die gesetzliche Glaubensgrundlage aller lutherischen Kirchen.

ten zurückgekehrt sei, entschlossen, auszuharren, da Gott es so verlange. Aber die Kemptener hätten ihn gerade als Berner Pfarrer gerne gewonnen, da gute Prediger nicht ohne deutsche Schuld in Deutschland jetzt rar seien. Wie unerfreulich die Verhältnisse auch in der Schweiz seien, zeige der Tod des Hauptmanns Fuchsberger von Mellingen, der im Piemont umgekommen sei. Die Eidgenossen seien dort gegen viermal zurückgewichen. Er fürchte, „die Schweizer werden zuletzt auch noch in die Suppe kommen". Das habe man von den Bluthunden, die das Vaterland um Geld verkaufen.

Im folgenden Briefe vom 10. September 1553 beklagt Gervasius die gewaltsame Unterdrückung der evangelischen englischen Kirche durch Maria die Blutige.[28] Er möchte hundertmal lieber sterben, als in unserer Kirche solches zu erleben. Es folgt dann die ergreifende Bitte: „O domine libera tuos a tam perverso saeculo! Ne patiare nomen tuum diutius blasphemari!"[29] Er hoffe bald ins himmlische Vaterland abberufen zu werden, bitte aber Gott, ihn für den Rest des Lebens fest bei seiner Wahrheit zu behalten und ihn beim Troste des Geistes zu erhalten.

Am 18. September 1553 schreibt er, Musculus, der wie Bullinger ihn abgehalten habe, nach Kempten zu gehen, möchte ihn den Zofingern empfehlen, von wo Dr. Georgius an einen andern Platz versetzt worden sei. Auch diese Sache scheint sich zerschlagen zu haben. Er bittet zum Schlusse Bullinger um freundliche Aufnahme des Überbringers des Briefes, der nach Polen reise.

In einem Briefe vom 19. Juni 1554 dankt Gervasius Bullinger, daß er ihn während seiner Krankheit in Lenzburg besucht habe. Gott habe ihm nun den Kummer um die Tochter abgenommen. Er sei zwar noch immer krank. Das Alter, das auch eine Krankheit sei, sei eben da und fange an, ihm eine Last zu werden. Dies sei doppelt drückend, weil die äußern Umstände ihn zwängen, sich so manches zu versagen, wessen er für die Pflege seines schwachen Leibes bedürfte. Er könnte wohl von andern Hilfe erhalten; aber lieber wolle er sich mit dem Geringsten begnügen, als jemand etwas schuldig zu sein. Übrigens schenke ihm Gott noch immer einen frohen Mut und die Kraft zur Besorgung seines Amtes. Auch sei er bereit, um seines Namens willen alles in Geduld zu

[28] Maria die Blutige (1553—1558) führte in dem mehrheitlich evangelisch gewordenen England ein Schreckensregiment katholischer Reaktion herauf, dem zwei- bis dreihundert Protestanten zum Opfer fielen, darunter große Männer, wie der Erzbischof Cranmer. Selbst Butzers Gebeine ließ man nicht in Frieden ruhen.

[29] „O Herr, befreie die Deinen von diesem so wirren Jahrhundert! Dulde nicht, daß dein Name noch länger geschmäht wird!"

ertragen mit der Hilfe Gottes, der in den Schwachen mächtig sei. Nur auf den Rat guter Freunde hin habe er sich entschlossen, den Berner Senat um eine bessere Besoldung zu bitten. „Hab ver gut", bittet er den Freund, „es ist kein spys so wol gekocht, es felt ein Fliegen drin." Gott, der niemals versagt, bleibe allein seiner Seele Freude.

Am 29. Oktober 1554 schreibt Gervasius, er sei im Wirtshaus „mit ehren-lüten" bei Junker Hartmann von Hallwyl, mit dem Obervogt von Lenzburg, mit Johannes Haberer und anderen mehr zusammengewesen. Da sei von den Zürchern die Rede gewesen, die sich vom Söldnerdienste zurückhielten, bis „den Bernern ein Schlappen werde"; dann erst würden sie auch mitmachen. Als ein Mann, der gerne Frieden sähe zwischen den beiden Städten, habe er die Zürcher so gut wie möglich verteidigt, so daß sich Hartmann von Hallwyl darüber gewundert habe. Aber er sei damit nicht durchgedrungen, was ihn sehr bemühe; denn er erkenne, wie viel Jammer und Not den beiden Orten und ihrer heiligen Religion, ja der ganzen Eidgenossenschaft aus der Zwietracht der zwei Orte entstünde. Man wisse ja, daß Luzern schon lange zum Kriege gegen die evangelischen Orte getrieben habe, wenn auch bisher ohne Erfolg. Solothurn und Luzern seien ja bei jeder Tagsatzung gegen die Herren zu Bern gerichtet und versuchten alle Mittel, um Zürich und Bern zu trennen. Bullinger möge bedenken, wozu ein Nachgeben und ein Mitmachen mit jenen die Zürcher führen müsse. „Virtus unita fortior est se ipsa dispersa" (vereinte Kraft sei stärker, als wenn sie geteilt werde), sage das Sprichwort. Er bittet darum Bullinger, alles zu tun, daß die Trennung nicht zunehme, er höre von vielen tapferen Ehrenleuten, sie würden nicht mehr Leib und Leben einsetzen, wenn die fünf Orte aufbrechen sollten, selbst wenn die Herren es wünschten. Darum müsse jeder Verständige auf evangelischer Seite alles tun, damit es zu keinem neuen Kriege komme, und daß die alten Zwistigkeiten ob der drohenden Gefahr beiseite gestellt würden. Obwohl er in Sachen der heiligen Religion immer noch der Meinung sei, daß man mit friedlicher Geduld mehr erreiche als mit Krieg, bitte er den alten Freund, er möchte mit seinen Zürchern auf der Hut sein. Wenn er weiteres höre, werde er ihn auf dem Laufenden erhalten. Er wisse ja, wie emsig der Feind bemüht sei, in immer neuen Versuchen der Wahrheit Abbruch zu tun, und wie undankbar er sich verhalte.

Das interessante Schreiben stellt den friedlichen Sinn unseres Gervasius und sein gut eidgenössisches Sorgen und Angsten ins helle Licht.

Aus den weiteren Briefen der Jahre 1554 und 1555 vernehmen wir, daß, wie sich der Kummer um die Tochter Anna zum Guten gewendet hat, so auch seine häusliche Not behoben wurde. Der Rat von Lenzburg erhöhte ihm seine Besoldung um zehn Gulden. So gestaltete sich sein äußeres Leben wohl etwas freundlicher, als es bis dahin gewesen war; aber so dankbar er Gott preist, der alles zum Besten für ihn gewendet hat, so trübe schaut er in die Zukunft, wenn er als Pfarrer an die evangelische Sache, an ihren Fortgang und den Frieden im Lande denkt. Dann findet er, wie so viele fromme Seelen, nur Trost im Gedanken an den Tag Christi, an das Weltende und an die himmlische Heimat.

Mit großer Freude dankt er am 5. März 1556 dem Freunde für seine Memoralien zur Offenbarung des Johannes und harrt auf weitere Blätter. Sie haben ihn überrascht durch die wunderbare Einfachheit, mit der der Freund der Kirche die Geheimnisse Gottes darbiete. Seine Zeit bedürfe solcher Stimmen, da so viele blind seien gegenüber dem päpstlichen Tand und Trug (nugae et mendacia pontificiorum), so daß sie die Netze des Antichrists nicht sehen und ihnen gar entgegenlaufen. Auch er lasse es in seinen öffentlichen Vorträgen an Belehrung und Warnung darüber nicht fehlen. Wie der Freund wolle er nicht müde werden, zu „schaffen mit Furcht und Zittern", bis der Tag komme, wo der frohe Ruf ertöne: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn!" — Die Locarneser Freunde hätten ihm kürzlich die Schrift Bernhardino Occhinos, des zum Protestantismus übergetretenen Kapuzinergenerals, gegen den Hamburger Streittheologen Joachim Westphal und seinen lügenhaften Feldzug gegen die Anhänger der Abendmahlslehre Zwinglis geschickt.

Am 20. März 1556 meldet er: „Unser braver Schultheiß Brandolf, dessen Beständigkeit in großer Treue Du kennst, ist im Herrn entschlafen, nicht ohne große Trauer und Teilnahme der ganzen Gemeinde. Er befahl mir noch in letzter Stunde, Dir sein Lebewohl zu sagen, und wünscht Dir alles Gute vom Herrn. — Neulich war ich in Bern, um mich wegen eines Verfahrens gegen einen Ehebrecher zu rechtfertigen, den ich nach mehrmals wiederholten Mahnungen von der Teilnahme am Abendmahl ausgeschlossen hatte."

Der Berner Rat wachte damals scharf darüber, daß bei seinen Prädikanten kein calvinischer Rigorismus vorkomme. Jedenfalls war Gervasius nicht nur persönlich ein Mann von großem sittlichem Ernst, wie seine öftern Klagen über unwürdige Amtskollegen zeigen — Trunksucht und Ehebruch kamen damals im

Prädikantenstande erschreckend viel vor —, sondern er hielt auch viel auf seinem Stand und Amt, wie uns dies ein Ratsmanual vom 13. Dezember 1560 zeigt. Meister Gervasius Schuler (so heißt er stets in den Ratsprotokollen) hatte einen Werner Meyer von Möriken verklagt, weil er im Wirtshaus im Gespräch mit andern, worunter sich ein gewisser Bläsi aus Boswil befand, sich ungebührlich über die Prädikanten und ihre Predigt geäußert hatte: „Sie sagten gar manches auf der Kanzel, woran nicht viel sei." Werner Meyer entschuldigte sich vor dem Rate. Er sei an diesem Tag an einer Hochzeit gewesen. Am Abend seien Leute zu ihm gesessen, und da habe er in der Trunkenheit viel gesprochen, woran er sich nicht mehr erinnere. Wenn er über Gervasius gescholten habe, so habe er ihm Unrecht getan und gegen sein besseres Wissen geredet. Es wisse jedermann, daß er kein Gegner des Evangeliums sei. Den Gervasius achte er hoch, und er sei oft in seine Predigt gegangen und gehe immer noch gerne hin. Sie gefalle ihm fürwahr wohl, deshalb möge Gervasius das Bessere von ihm glauben. Trotz seiner Entschuldigung wurde Werner Meyer wegen seiner losen Rede über die Prädikanten mit einer Buße von fünf Pfund bestraft.

Wie trüb aber Gervasius in diesen Jahren die Zeitverhältnisse beurteilt hat, zeigt ein Brief vom 1. Mai 1556. Er klagt dort leise, daß er so lange keine Briefe von Bullinger empfangen habe, entschuldigt ihn aber durch die schlimmen Zeiten und seine ungeheure Arbeitslast. Es seien Tage, die eine unermüdliche Sorge und Bemühung von jedem reich Begabten erfordere. Dabei sagt er: „Viel Schweres, dessen Ausgang Gott allein kennt, wird berichtet. Er weiß, was für Strafe unsere Sünde, Undankbarkeit und die seltsame Ablehnung aller brüderlichen Zurechtweisung verdient. Ich erwarte furchtbare Gottesgerichte. So groß ist der Übermut der Geister und die Lasterhaftigkeit bei fast allen. Wir sind so abgestumpft, daß wir nicht mehr merken, wie wir mitten in verzehrender Feuersglut stehen. Mir ist das Leben verleidet, um nicht sagen zu müssen, auch das damit verbundene Amt; so sehr wird meine unermüdliche Arbeit, die ich nicht ohne großen Schmerz der Seele ertrage, immer wieder durchkreuzt. Gebe Gott, daß ich den mir gewordenen Auftrag bis zur Befreiung treu erfülle." Zwar was Haus und Gesundheit betreffe, habe Gott wohl für ihn gesorgt. Er lebe mit der Familie in höchster Eintracht und in Frieden. Gott halte ihn auch geistig aufrecht durch seine Gnade. Flehentlich bittet er Bullinger um das 51. Blatt der Auslegung der Offenbarung des Johannes, das er dem ihm treu ergebenen und zuverlässigen Boten getrost anvertrauen dürfe.

Am 14. Dezember 1557 meldet er Bullinger, daß Johannes Baleus,[30] episcopus Ossavensis aus Irland, ein durch seine Schriften und seine Frömmigkeit hochberühmter Mann, zusammen mit Ricardus Turnerus[31] bei ihm vorbei gekommen sei. Beides seien jetzt arme Flüchtlinge und von ihm nach Vermögen aufgenommen und bewirtet worden im Namen Jesu Christi und des Freundes in Zürich. Auch der Schultheiß sei zugegen gewesen und habe nicht verfehlt, durch ein Geschenk die erlauchten Glaubensbrüder zu erfreuen. Er lasse ihn herzlich grüßen. — Seine Gattin habe er nach Zürich geschickt, um bei der Geburt eines Kindes des Antonius Sprüngli Hilfe zu leisten. Sie werde ihn entschuldigen, daß er wegen Krankheit nicht mitgekommen sei. Beide hätten jetzt gleiches Heimweh nacheinander. Sehnlich bittet er den Antistes um weitere seiner Schriften zum Propheten Jeremias und um dessen Predigt über die Verklärung Christi, sowie um Neuigkeiten, die ihn interessieren möchten. Immer hat Gervasius in seinem abgelegenen Lenzburg Hunger nach Büchern und Nachrichten aus dem großen Weltgeschehen.

Ein interessantes Dokument zu den schweren Parteikämpfen, die unter dem Namen „Tschudikrieg" in die Schweizer Geschichte eingetragen sind, weil Ägidius Tschudi der Urheber einer großen Aktion war, die das Glarnerland wieder katholisch machen sollte, ist der Brief vom 17. September 1561. Gervasius meldet Bullinger darin, daß der Landvogt von Lenzburg, Hans Rudolf Hagenberg, der eben von einer Kur in Baden heimgekehrt sei, vom Stadtarzt in Luzern vernommen habe, daß die Boten der fünf Orte auf Ersuchen von Unterwalden und Schwyz am 9. September 1561 in Luzern getagt hätten. Das Volk in Schwyz und Unterwalden sei gar hitzig gegen Glarus. Es sei zu einem Überfall auf die Glarner entschlossen, und zwar am Tag der Engelweihe zu Einsiedeln.[32] Im Geheimen, ohne Zeichen und Fähnlein, wollten sie aufbrechen, damit es die Zürcher, der Glarner gute Freunde, desto weniger beachten möchten.

Da Luzern besonnener war als Schwyz und Unterwalden, und

[30] Johannes Baleus, Bischof des Bistums Ossory in Irland, Provinz Leinster, mit Sitz in Kilkenny, rücksichtsloser evangelischer Polemiker, floh nach dem Tode Eduards VI. nach Holland und Basel, wo er bis 1558 blieb. Er starb 1563 als Pfründner in Canterbury.

[31] Richard Turner floh mit Baleus nach Basel, wo er Vorlesungen hielt über verschiedene Briefe des Neuen Testamentes. In England war er Mitarbeiter an einer englischen Bibelkonkordanz. Er starb um 1565.

[32] Der Tag der Engelweihe, der heute noch mit großem Aufwand in Einsiedeln gefeiert wird, ist der 14. September. Er erinnert an die Einweihung der ersten Klosterkirche dort, die nach der Legende durch Engel Gottes geschah.

auch Bern und Zürich mit aller Kraft für die bedrohten Glaubensbrüder in Glarus eintraten, konnten dann in der Tat der Überfall verhindert und der „Tschudikrieg" auf dem Weg bundesrechtlicher Erledigung verhindert werden.

Schon der „Tschudikrieg" war eine Folge der scharfen Beschlüsse des Konzils von Trient gewesen, zu deren Durchführung in Glarus Ägidius Tschudi die fünf Orte angerufen hatte. So verwundern wir uns nicht, wenn in einem Briefe vom Ende 1561 auch Gervasius schreibt: „Von dem Konzilium in Trient kann ich, je länger je mehr, nur Arges erwarten. Es laufen allerlei böse Gerüchte umher, von deren Inhalt Du wohl besser unterrichtet bist als ich. Möge Gott seiner Kirche in diesen betrübten Zeiten zu Hilfe kommen! Bitte den Herrn auch für mich alten Gervasius, und schick mir das übrige deiner Verzeichnung in Jeremiam. Grüß mir Deine Hausfrau, und hauptsächlich den teuren Gottesmann Petrum Martyrum!" [33]

Alle die Verfolgungen der Evangelischen in Frankreich, England und Deutschland, selbst in seiner Heimatstadt Straßburg, wo die Freunde Butzers und Capitos auch von den Lutheranern bedrängt wurden, die ewigen Streitigkeiten und die fleischliche Haltung so vieler Glieder auch der evangelischen Kirche haben wohl das Herz des Gervasius, das, obwohl schon gebrochen, immer noch warm für die Sache des Evangeliums schlug, schwer hergenommen. Alle die Kämpfer und Mitarbeiter seiner Mannesjahre, auch die alten Freunde in Bern und Zürich, wie Peter Simmler, Rudolf Lavater, Konrad Pellican, Petrus Martyr, auch die ihm treu gebliebene Freundin in Straßburg, die Pfarrerin Katharina Zell, waren gestorben, dazu auch der größere Teil seiner Kinder. So wurde die Sehnsucht nach dem Frieden und der Erlösung in der ewigen Heimat in ihm immer größer.

Nicht ohne warme Teilnahme lesen wir seinen letzten Brief an den Freund Bullinger, in dem er noch einmal die Gefühle und Wünsche seines Herzens in das Herz seines Freundes ergießt:

„Die Gnade sei mit Dir, teuerster Freund! Dein Gervasius lebt noch, wohl umfangen von mancherlei Anfechtungen, doch im Geiste zufrieden, und daheim bei seinem Herrn und Heilande. Den größten Teil meiner Kreuzesaufgabe glaubte ich früher schon abgetragen zu haben; allein ich täuschte mich, und ich fühle in diesen Tagen

[33] Petrus Martyr, aus vornehmem Florentiner Geschlecht, wirkte 1541 als Visitator der Augustiner Mönche in Neapel und Lucca für die Reformation. Aus Italien geflohen, wurde er Professor für das Alte Testament in Straßburg, nachher sechs Jahre in Oxford. 1562 ist er als Professor in Zürich gestorben.

gar sehr, um wie vieles ich noch im Rückstande war. Was mir am meisten Anliegen macht, sind noch immer meine Kinder.[34] Doch macht vielleicht auch das Alter, die Natur, die sich nur ungeduldig ins Unangenehme schickt, daß für mich in dieser Hinsicht jetzt manches schwerer zu tragen ist als früher. Dazu kommt, daß ich durch das lange Kopfleiden schließlich mein rechtes Auge gänzlich verloren habe; ich muß mich mit dem linken begnügen. Bete für Deinen alten Freund! Wie sehr wünscht er noch einmal Dein Angesicht zu sehen, und dann seine Seele dem Herrn zu befehlen. — Der Lärm und das Treiben dieser Zeit betrüben mich gar sehr. Ich ahne ein großes Gericht in diesen Tagen der Gottvergessenheit so vieler und des Undanks der meisten für die empfangenen Gaben. Das eitle und törichte Beginnen bloßer Menschenvernunft wird schwerlich die Ratschläge des Allmächtigen aufhalten. Möchte er aber seine Erwählten dazu mit Geduld ausrüsten und ihnen Standhaftigkeit verleihen, daß sie nicht zurückweichen vor dem Trotze des Argen, sondern die Anschläge des Satans überwinden. Der Herr Jesus Christus, die ewige Weisheit des Vaters stärke uns allen Leib und Seele zu seinem Preise und zur Förderung des Heils des Nächsten! Er verleihe auch Dir und den Deinen ein allgesegnetes Jahr! Wir bitten ihn inständig darum. Grüße mir Deine in dem Herrn dir wie mir so teure Hausfrau samt deinem ganzen Hause. Lebe wohl, lieber Freund, und hast Du noch etwas zur Erquickung des Geistes mir mitzuteilen, so tue es bald, ich bitte Dich. Lenzburg, den 12. Januar 1563. Dein alter, halb blinder Gervasius, der ganz der Deine ist."

Ob er seinen Freund in Zürich noch einmal gesehen hat, wissen wir nicht. Die letzten Zeilen von seiner Hand sind die Eintragung der Taufe eines Kindes Hans Stapfer in sein Taufbüchlein[35] am

[34] Sein Sohn Gervasius amtete 1562 als Helfer in Signau, wurde 1564 dann abgesetzt. Sein Schwiegersohn, Gatte der Tochter Rahel, namens Leonhard, war lange Pfarrer in Reinach. Am 16. Oktober 1560 erhielt er auf Empfehlung Hartmanns von Hallwyl die ledige Pfrund auf dem Bözberg.

[35] Von Gervasius Schuler stammt das älteste Tauf- und Ehebüchlein der Kirchgemeinde Lenzburg. In sauberer, fast zierlicher Schrift, die sich vorteilhaft von den Schriften seiner Nachfolger abhebt, enthält das Taufbüchlein die Namen der getauften Kinder, der Eltern und der Paten. Von den letztern steht mitunter nur der Titel da, zum Beispiel „Die Vögtin auf dem Schloß". Sie ist schon dem ersten, von Gervasius getauften Kinde, einer Katharina Wirz zum Löwen, getauft im Juni 1550, später noch andern Kindern Patin gewesen. Auch ihr Gatte, der Landvogt, Junker Niklaus von Diesbach, ist am 25. Januar 1551 als Pate neben der Jungfrau Magdalena von Hallwyl, Hartmanns Tochter, als Patin erwähnt. Ferner sind als Paten genannt am 29. Mai 1552 Logius, „der Bot" des Königs von Frankreich, am 28. Oktober 1554 Castorius Weyermann, Landvogt zu Lenzburg, anderswo der Landschreiber Hermann

31. Oktober 1563. Er erlebte demnach noch den Monat, da in seiner Vaterstadt Straßburg unter dem Regiment des scharfen Lutheraners Johannes Marbach die letzte reformierte Kirche zu St. Andreae geschlossen wurde. Aber das Ende des Jahres 1563 erlebte er nicht mehr. Noch im November durfte er den Stab seiner so kampf- und mühevollen Pilgerfahrt niederlegen. Die großen Sterbejahre 1564 und 1565, in denen Calvin und Farel starben, und die furchtbare Pest, die in der Schweiz, in Deutschland und in Frankreich Tausende, auch viele seiner alten Mitarbeiter am Evangelium, als Opfer forderte, da ganze Städte und Gegenden fast entvölkert wurden, hat er nicht mehr erlebt. „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun", heißt es im vierten Gebot. Gervasius hat es treu und redlich getan. Auf den sechs Arbeitsplätzen im Weinberg des Herrn, wo er hat wirken dürfen, hat er tapfer seinen Mann gestellt und ohne Wanken bis zuletzt seine Pflicht erfüllt. Dann ist auch für ihn der große Ruhetag gekommen, der ewige Sabbat im Hause des Herrn. Voll stiller Freude ist Gervasius ihm entgegengegangen, harrend der Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr für diesen Tag all denen verheißen hat, die seine Erscheinung lieb haben. Gervasius hat sie lieb gehabt. Er ist im Leben und im Sterben ein treuer Jünger seines Herrn geblieben.[36]

Haberer, der Pfarrer Hans Dellsberger auf Staufberg und der Stadtschreiber Jonas Bluntschli. Zwei Kinder, denen er auch Pate gewesen ist, haben den Namen des offenbar beliebten Gervasius erhalten. Bei dreißigmal in den dreizehn Jahren der Wirksamkeit des Gervasius in Lenzburg war seine Gattin, Ursula Schulerin, Patin, was darauf deutet, daß sie als Pfarrfrau dem Gatten wacker zur Seite gestanden ist; auch die Tochter Anna Schulerin ist genannt. Man hat offenbar damals, noch mehr als heute, gerne bedeutende Persönlichkeiten den Kindern als Paten gegeben. Die letzte Taufeintragung des Gervasius stammt, wie schon erwähnt, vom 31. Oktober 1563 und betrifft ein Kind Hans Stapfer.

Das Ehebüchlein enthält nur die Daten der Trauungen und die bloßen Namen der Getrauten. Als letztes von ihm eingetragenes Hochzeitspaar ist unterm 8. August 1563 ein Othmar Goßwyler und eine Christiana Nievergelt genannt.

[36] In der Stadtbibliothek Lenzburg befindet sich ein kleines Buch aus dem Jahre 1855 von *F. W. Culmann*, dem damaligen Pfarrer von Bischweiler: *Skizzen aus Gervasius Schulers Leben und Wirken* in Zürich, Bischweiler, Bremgarten, Basel, Memmingen und Lenzburg, von 1520—1563. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte obiger Städte vom Verfasser der Geschichte von Bischweiler. Straßburg, bei J. Kräuter, Buchhändler, Schiedsgasse 2. Basel, bei C. Detloff, 1855.

Dieses Büchlein ist in der vorliegenden Arbeit, namentlich in den drei ersten Kapiteln, reichlich benützt. Culmann hat seine Nachrichten geschöpft aus etwa dreißig Briefen des Gervasius an Butzer, die sich in Straßburg be-

finden, und aus zirka hundert Briefen des Gervasius an Bullinger in der großen Sammlung von zirka neuntausend Briefen aus der Hinterlassenschaft Bullingers, die heute im Zwingli-Archiv in Zürich aufbewahrt werden. Die meisten sind lateinisch geschrieben. Alle Briefe aus der Lenzburger Zeit von Gervasius Schuler sind vom Verfasser dieser Arbeit durchgelesen worden, dazu mehrere Briefe von Martin Butzer über Gervasius aus früheren Tagen. Beim Lesen der Originalbriefe ist ihm Herr Dr. H. Schultheß in Zürich in liebenswürdiger Weise zur Seite gestanden. Er hat ihm auch mehrere andere Briefe aus früherer Zeit aus der Simmlerschen Sammlung entziffert und übersetzt. Er verdankt ihm aufs Wärmste seine freundliche Mithilfe bei dieser Arbeit.

Verzeichnis der Schriften von Gervasius Schuler

von F. W. Culmann, ref. Pfarrer

1. Ein geistlich Lied mit seiner Auslegung. Gedruckt durch Amandum Farckal zu Hagenau 1527. 84 Seiten in Quart.
2. Beilage dazu: Schlußreden gegen die Bildschirmer.
3. Vater unser mit kurzem Verstand ausgelegt.
4. Abhandlung über die Lehre von der Erwählung. 1534.
5. Vom ganzen Handel der Urstende (Auferstehung) des Menschen. 1537.
6. Beilage dazu: Auslegung des XI. Capitels Johannis.
7. Ditto: Eine Predigt Cyprians von der Sterblichkeit.
8. Predigten über das Abendmahl. Augsburg 1543.
9. Schlußreden gegen Schwenkfeld. Sex quaest. 1546.
10. Conciones in apocalypsin Johannis. Lib. I.
11. Conciones in Evangelia. Lib. IV.
12. Conciones in omnes epistolas pauli. Lib. XIV.
13. Conciones in epistolas canonicas.

Die lateinischen Schriften sind in Conr. Geßneri Bibliotheca angezeigt ohne Druckort und Jahrzahl. Sie sind wohl gemäß Andeutungen bei Chr. Froschauer, Zürich, vor 1535 erschienen.

Alle diese Schriften sind in dieser Arbeit nicht besprochen. Es hätte zu weit geführt. Ich wollte besonders das Leben des Gervasius Schuler von 1550 bis 1563 in Lenzburg schildern, soweit das aus den Briefen an Bullinger und den Briefen seiner Freunde in der Bullingerschen Briefsammlung möglich ist.